ORADOUR SUR GLANE

Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens

Sonderkapitel

Berichte von Überlebenden

Ernst A. Lumpe

Neu durchgesehene Fassung, März 2024

Die folgenden Berichte und Aussagen von Einwohnern sind eine Auswahl.

(Quelle: https://fusilles-40-44.maitron.fr/ Von dort wurden die folgenden Auszüge übernommen, wenn nicht anders angegeben.)

Den französischen Originalen folgt die deutsche Übersetzung. Sie sind nach Möglichkeit illustriert worden.

(Hervorhebungen und Anmerkungen in eckigen Klammern: EL)

~ ~ ~ ~ ~

Madame Jeannine **Renaud**, née Brandy (*1921) raconte:

«Cet après-midi là, je commençais juste à coiffer madame Goujon, l'épouse de l'instituteur des enfants lorrains, quand nous avons entendu les moteurs de lourds engins. Nous avons regardé. Madame Goujon a dit: "Ce sont les Allemands; je vais vite prévenir mon mari pour qu'il rentre les enfants. Allez avertir le votre, afin qu'il se cache". Mon mari, mécanicien, était réfractaire et travaillait discrètement au garage d'Hubert Desourteaux. Je suis sortie. Ma petite Annie voulait venir avec moi. Je lui ai dit "non, reste là, je reviens de suite". En traversant la rue principale, j'ai vu des SS et tous les habitants (parmi lesquels mon grand-père) des hameaux de Puy-Gaillard et des Brégères se dirigeant vers le Champ de Foire. Un SS est entré dans la maison de ma mère en criant "Raoust!". J'ai pris très vite la rue des Vias pour aller par l'arrière du Bourg rejoindre mon mari. Un des SS me suivait. En passant devant chez Hyvernaud, mon amie Henriette me crie: "Où vas-tu si vite, Jeannine?" Je n'ai pas répondu. Après la bifurcation, le SS n'était plus derrière moi. Peut-être était il entré chez les Hyvernaud? J'ai entendu Henriette cier "Maman!". Je suis vite allée rejoindre mon mari. Hubert Desourteaux m'a dit: "Il faut que tu restes cachée avec nous. Si tu sors, tu risques de nous faire prendre". Je me suis cachée dans un poulailler avec une femme.*

J'étouffais. On entendais des fusillades, des bruits, des coups. Je suis sortie de ce petit coin, j'ai avancé un peu … J'ai regardé: un Allemand était planté là, avec son fusil braqué; je suis vite rentrée dans mon trou. Quelque temps après, je suis ressortie; l'Allemand n'était plus là.

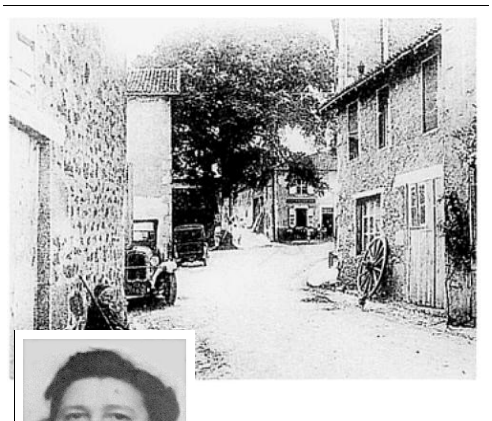
J'entendais les mitrailleuses: tatatatatata...Je suis allée rejoindre tout droit mon mari, caché au fond du ravin. J'ai dit"Que faut-il faire?" Il m'a répondu: "Attendre la mort". Soudain, de l'église, parvient une grande explosion; une fumée noire en sortait; et des cris, des cris, c'était affreux! On voyait que tout brûlait. Du petit chemin, nous parvenait le bruit des bottes allemandes. Pendant des heures, interminables, nous sommes restés cachés, avec la peur, l'angoisse... Que se passait-il? Les rafales de mitraillettes, et, toujours, ces bruits de bottes. Un SS est entré dans le jardin, n'a rien vu, et a dû penser qu'il n'y avait là rien d'intéressant. Les maisons incendiées tout autour, les crépitements quand les toits s'effondraient. Et surtout ces cris, venant de l'église, tellement horribles qu'ils n'avaient rien d'humains. Des cris que, durant toute ma vie, j'aurai dans les oreilles. Je ne pouvais alors me douter que c'étaient les cris des femmes et des enfants (dont ma petite, ma mère, mes sœurs). J'ai dit: "Ce doit être les vaches de chez Hyvernaud qu'ils sont en train d'égorger". Et toujours ces bruits de bottes... Puis, la nuit tombée depuis longtemps, le calme est revenu. A deux heures du matin, nous avons osé sortir de notre cachette, et nous sauver à travers les prés à l'herbe haute. Une sentinelle a tiré sans nous atteindre. Par des chemins détournés, et à travers champs, nous sommes allés rejoindre la maison des beaux-parents, au village de la Plaine. J'espérais que ma mère, mes sœurs, ma petite seraient là. Pas un instant, l'idée que les enfants et les femmes étaient tués, ne nous a effleurés. Mon beau-père est parti vers d'autres villages, en quête de nouvelles de sa petite-fille. L'horreur, nous allions la découvrir dans la matinée. La vision cauchemardesque des ruines … Je suis allée tout de suite vers l'église. J'ai vu le corps calciné d'une femme assez forte: "si elle n'avait eu des bottes comme en portaient les Lorraines, j'aurais pensé que c'était ma mère".»

(Louys Riclafe et Henri Demay, *Paroles de miraculés*, témoignage de Jeannine Renaud, éditions L'Harmattan, p100 à 102)

Deutsche Übersetzung

„An jenem Nachmittag hatte ich gerade damit begonnen Madame Goujon *[recte: Gougeon]* zu frisieren, die Gattin des Lehrers der lothringischen Kinder, als wir Motoren schwerer Fahrzeuge hörten. Wir schauten nach. Madame Goujon hat gesagt: ‚Das sind Deutsche, ich sage schnell meinem Mann Bescheid, daß er die Kinder nach Hause schickt. Sagen Sie ihrem Bescheid, damit er sich versteckt.' Mein Mann, Mechaniker, war Arbeitsdienstverweigerer und arbeitete heimlich in der Garage von Hubert Desourteaux. Ich ging dann hinaus. Meine kleine Annie wollte mit mir gehen. Ich sagte zu ihr: ‚Nein bleib' hier, ich bin gleich zurück.' Beim Überqueren der Hauptstraße sah ich die SS und alle Einwohner der Weiler *Puy-Gaillard* und *Les Brégères* (darunter meinen Großvater), die zum Dorfplatz gingen. Ein SS-Mann ist in das Haus meiner Mutter eingetreten und schrie ‚Raus!' Ich nahm sehr schnell die Straße *des Vias*, um in den hinterern Bereich des Ortes zu gelangen und meinen Mann zu treffen. Einer der SS-Männer folgte mir. Als ich bei Hyvernaud vorbeiging, rief mir meine Freundin Henriette *[Henriette Joyeux, geb. Hyvernaud]* zu: ‚Wo läufst Du so schnell hin, Jeannine?' Ich antwortete nicht. Nach der Abzweigung war der SS-Mann nicht mehr hinter mir. War er vielleicht bei den Hyvernauds eingetreten? Ich hörte Henriette schreien: ‚Mama!' Ich bin schnell zu meinen Mann geeilt. Hubert Desourteaux sagte zu mir: ‚Du mußt Dich mit uns verstecken. Wenn Du hinausgehts, riskierst Du, daß wir gefaßt werden.' Ich versteckte mich zusammen mit einer Frau in einem Hühnerstall. Ich hielt den Atem an. Man hörte Schießereien, Lärm, Schläge. Ich bin aus dieser kleinen Ecke herausgetreten, habe mich ein wenig vorgebeugt... Ich beobachtete: ein Deutscher hatte sich dort aufgestellt, mit Gewehr im Anschlag; schnell bin ich wieder in mein Versteck zurück. Eine Weile später ging ich wieder hinaus; der Deutsche war nicht mehr dort.

Ich hörte die Maschinengewehre: tatatatatata...Ich bin sofort zu meinem Mann gegangen, der in der hintersten Ecke versteckt war. Ich fragte ‚Was sollen wir machen?’ Er antwortete mir ‚Auf den Tod warten.’ Auf einmal kam von der Kirche her eine große Explosion; schwarzer Qualm kam daraus hervor; und Schreie, Schreie, es war entsetzlich! Man sah, daß alles brannte! Vom kleinen Weg her kam uns der Lärm deutscher Stiefel entgegen. Stundenlang, unendlich lang, blieben wir versteckt, in Angst und Schrecken. Was ging vor? Die Maschinengewehrsalven, und immer wieder dieser Lärm der Stiefel. Ein SS-Mann kam in den Garten, sah uns nicht, und muß gedacht haben, es gebe dort nichts von Interesse. In Brand gesteckt Häuser ringsum, das Prasseln, wenn die Dächer zusammenstürzten. Und über allem diese Schreie, die aus der Kirche kamen, so schrecklich, daß sie nichts Menschliches hatten. Schreie, die mir mein ganzes Leben lang in den Ohren klingen werden. Ich zweifelte damals nicht, daß es die Schreie von Frauen und Kindern waren (darunter meine Kleine, meine Mutter, meine Schwestern). Ich sagte ‚Das müssen die Kühe bei Hyvernaud sein, die sie gerade abstechen.’ Und immer dieser Lärm der Stiefel... Dann, die Nacht ist schon lange hereingebrochen, kehrte die Stille zurück. Um zwei Uhr am Morgen wagten wir uns aus unserem Versteck und durch das hohe Gras der Wiesen zu flüchten. Eine Wache schoß auf uns ohne uns zu treffen. Über Umwege und über Felder kamen wir zum Haus der Schwiegereltern in *La Plaine*. Ich hoffte, daß meine Mutter, meine Schwestern, meine Kleine dort seien. Den ganzen Schrecken sollten wir am Morgen entdecken. Der albtraumhafte Anblick der Ruinen... Ich ging sofort zur Kirche. Ich sah den verkohlten Körper einer ziemlich beleibten Frau: Hätte sie nicht Holzschuhe wie die Lothringer getragen, hätte ich geglaubt, es sei meine Mutter.”



Links: Blick auf das Café ‚*La chêne*’ am Beginn der kleinen Straße ***des Vias***, in die Jeannine Renaud lief. Links hinten ein Teil des Cafés ‚***Chez Brandy***’, in dem sich auch der Friseursalon von Jeannine Brandy befand. Davor steht ein Auto entgegen der Fahrtrichtung. Rechts das Haus der Schneiderin **Lesparat**.



Marie Gougeon (*1913), die Frau des Lehrers der lothrigischen Kinder.



Die kleine **Annie** (*1940), die mit Großmutter und beiden Tanten in der Kirche umkam.



Lehrer **Fernand Gougeon** (*1911) und die beiden Söhne **Gérard** (*1937) und **Claude** (*1938)



Eugénie Brandy, geb. Mercier (*1894), Mutter und Großmutter.

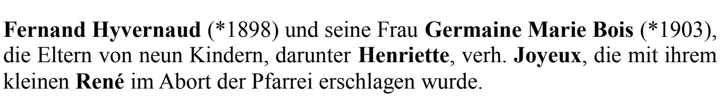


Die Schwestern von Jeannine, **Yvonne** (*1918) und **Antoinette** (*1923)

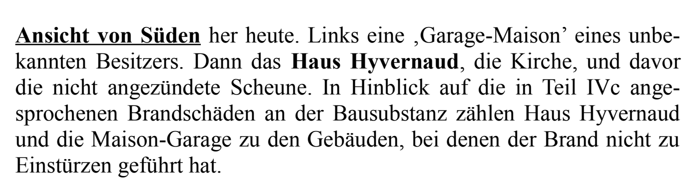


Rechts: Der Weg, den **Jeannine Renaud** mutmaßlich nahm, um zu ihrem Mann **Aimé Renaud** zu gelangen. Als Endpunkt ist hier die **Garage Desourteaux** eingetragen. Möglicherweise**(=?)** ging sie aber auch zum Hintereingang des **Hauses** von Hubert Desourteaux, und alle versteckten sich im dortigen Garten. Weiter unten folgen dazu mehr Details.

1. Café ’Chez Brandy’ und Friseursalon ‚Chez Jeannine’.´´
2. Haus Hyvernaud
3. Die Scheune Hyvernaud und die Garage von Hubert Desourteaux dahinter. Darunter der nicht abgebrannte Stall.
4. Die Kirche
5. Diverse kleinere Wohnhäuser, darunter das von **Marcel Darthout** gemietete.
6. Gartenbereich am Pfarrhaus
7. Das Pfarrhaus



Fernand Hyvernaud (*1898) und seine Frau **Germaine Marie Bois** (*1903), die Eltern von neun Kindern, darunter **Henriette**, verh. **Joyeux**, die mit ihrem kleinen **René** im Abort der Pfarrei erschlagen wurde.





Ansicht von Süden her heute. Links eine ‚Garage-Maison’ eines unbekannten Besitzers. Dann das **Haus Hyvernaud**, die Kirche, und davor die nicht angezündete Scheune. In Hinblick auf die in Teil IVc angesprochenen Brandschäden an der Bausubstanz zählen Haus Hyvernaud und die Maison-Garage zu den Gebäuden, bei denen der Brand nicht zu Einstürzen geführt hat.



Alte Ansicht. Rechts die Kirche, dann die helle Fassade des Hauses Hyvernaud. Weiter links davon die Gärten, wo sich wahrscheinlich Hubert Desourteaux, Aimé Renaud und seine Frau Jeannine versteckt hielten.



Fernand Hyvernaud und seine Frau **Marie Bois** wurden getötet.

Von ihren neun Kindern überlebten nur zwei Jungen, **Louis Marcel** (*1922) und **René** (*1925, s. rechts). Die Fotoreihe zeigt jene sieben, die umkamen: **Henriette** (*1921, verh. **Joyeux**), **Marcel Albert** (*1928), **Raymonde Marcelle** (*1932), **Yvonne** (*1935), **Gabriel** (*1938), **Roland** (*1939) und **André** (*1940). Einzig Henriette konnte identifizierbar außerhalb der Kirche aufgefunden werde. Die Umstände ihres Todes und den ihres Sohnes René sind nicht letztgültig geklärt.

René Hyvernaud (1925-1998)

Marcel Darthout (*1924) raconte:

(…) Arrivé au bout du jardin, je me suis aperçu que les Allemands déployés en tirailleurs cernaient le bourg, ce qui m' a obligé à revenir à la maison . Peu d'instants après, un Allemand est venu faire irruption dans notre cuisine. Il tenait un fusil à la main et, avec son canon, il nous a poussés dehors, ma femme, ma mère et moi sans ménagement. Dans la rue nous nous sommes joints aux voisins et tous ensemble nous avons été conduits au champ de Foire où il y avait déjà passablement d'habitants. D'autres sont arrivés, et peu à peu la place s' est remplie."»

«A 14 heures, je me trouve là, chez le coiffeur. Soudain nous voyons surgir des véhicules remplis de soldats allemands. Je décide alors de rentrer chez moi, et de m'y cacher. (…) Les femmes et les enfants sont dirigées vers l'église. Les hommes, eux, sont rassemblés en plusieurs groupes. Le groupe dont je fais partie est le dernier; nous sommes soixante trois personnes dirigés vers la grange Laudy. Nous stationnons là, près d'une porte condamnée. En face de nous, à une quinzaine de mètres, des Allemands installent deux mitrailleuses légères, les arment, s'étendant près d'elles, et attendent... (…) Au bout d'un assez laps de temps, nous parvient comme une explosion; un grand bruit; un ordre; et puis ça commence à tirer de partout ...Je suis alors un des tout premiers à "plonger"; mais me voilà quand même blessé aux jambes. Étendu, j'attends. Tout le monde tombe sur moi. Puis tout cesse. Plus personne. Plus de bruit. Rien. Autour de moi, j'entends des gémissements, des râles. Les Allemands viennent, montent sur le "tas", et tirent des coups de fusils sur ceux qui bougent. (…) Après avoir considéré que tout le monde est mort, les Allemands nous recouvrent de paille et de fagots. Puis ils repartent. Le calme revient. (…) Des Allemands réapparaissent. Ils font feu sur nous … Je suis en chemise, elle brûle aussitôt; puis ce sont mes autres vêtements; puis mes cheveux. J'essaie de me déshabiller. (…) Et nous partons; nous nous retrouvons à cinq. Nous nous réfugions au-dessus d'un coin de grange. Blessé aux jambes, je ne peux avancer. Les autres me saisissent, me poussent, me tirent vers le haut. On grimpe sur la barge; et je retombe de l'autre coté. Nous voici tapis là-haut, sur cette barge. Nous ne bougeons pas . Soudain, arrivent deux Allemands. Sans bruit, nous nous recouvrons de paille de haricots. Un des soldats monte à la petite échelle, jusque vers notre cache. Il craque une allumette; elle s'éteint. Il en craque une seconde; ça marche: il allume une paille de haricots. Tout se met à flamber instantanément. Lui, il s'en va. Nous, face aux flammes, nous reculons. Nous, descendons. Maintenant, la grange entière brûle. Alors, nous nous glissons dans les étables à lapins adjacentes. Robert Hébras et moi, nous y parvenons les derniers. Il y a là de l'eau, pour que les lapins s'abreuvent; elle est un peu "rouillée"; mais qu'importe: j'en bois. Ensuite, nous sortons d'ici. Robert part dans la campagne. Moi, j'avance comme je peux: à plat ventre, debout, à quatre pattes, en rampant. Au passage, je vole même une serviette qui sèche. Je suis blessé, certes; mais vivant. Je me réfugie dans une haie située à trente mètres environ du cimetière. J' reste jusqu'à la nuit. Je peux alors m'échapper, à la faveur de l'obscurité.»

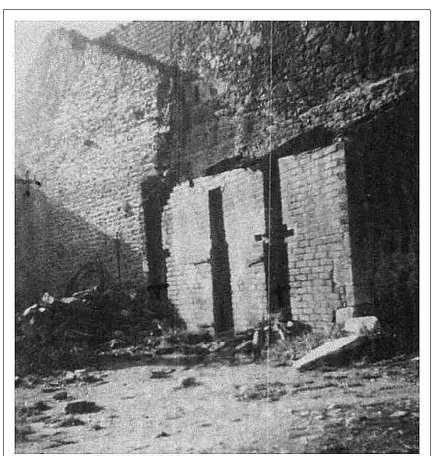
(Louys Riclafe et Henri Demay, Paroles de miraculés, témoignage de Marcel Darthout, éditions L'Harmattan, p76 à 78)

Deutsche Übersetzung

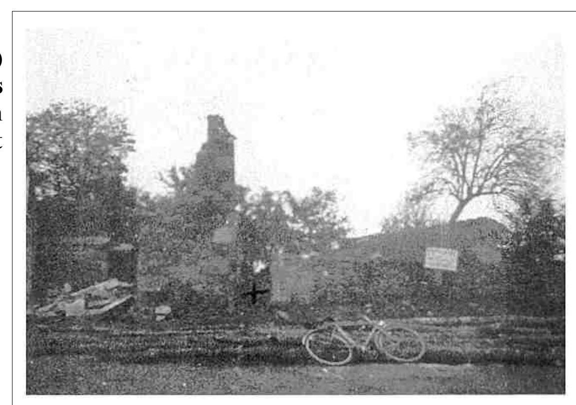
„(…) Am Rand des Garten angekommen wurde ich gewahr, daß die Deutschen in Schützenreihe den Ort umstellt hatten, was mich zwang wieder zum Haus zurückzukehren. Wenige Augenblicke später kam ein Deutscher in unsere Küche. Er trug ein Gewehr in der Hand und hat uns mit dessen Lauf schonungslos nach draußen gestoßen, meine Frau, meine Mutter und mich. Auf der Straße trafen wir auf Nachbarn, und zusammen wurden wir zum Dorfplatz geführt, wo bereits eine Anzahl von Einwohnern waren. Andere trafen ein, und nach und nach füllte sich der Platz.

Um 14 Uhr befand ich mich beim Friseur. Plötzlich sahen wir Fahrzeuge auftauchen, die mit deutschen Soldaten besetzt waren. Ich beschloß nach Hause zu gehen und mich dort zu verstecken. (…) Die Frauen und Kinder wurden zur Kirche geleitet. Die Männer wurden in mehrere Gruppen geteilt. Die Gruppe, zu der ich gehörte, ist die letzte, wir sind dreiundsechzig Personen, die zur Scheune Laudy geführt werden. Wir bleiben dort, in der Nähe einer verrammelten Tür. Vor uns, etwas fünfzehn Meter entfernt, stellen die Deutschen zwei leichte Maschinengewehre auf, laden sie, legen sich neben ihnen hin und warten... (…) Am Ende eines ziemlich langen Zeitraums geschieht etwas wie eine Explosion; ein großer Lärm; ein Befehl; und schon beginnt überall das Schießen... Ich bin dann einer der ersten, der ‚fällt'; ich bin an den Beinen getroffen. Hingestreckt warte ich. Jedermann fällt auf mich. Dann hört alles auf. Niemand mehr. Kein Lärm mehr. Nichts. Um mich herum höre ich Stöhnen, Röcheln. Die Deutschen kommen, steigen auf den ‚Haufen' und zielen mit Gewehrschüssen auf die, die sich bewegen. (…) Nachdem sie annehmen, alle seien tot, bedecken uns die Deutschen mit Stroh und Reisigbündeln. Dann entfernen sie sich. Stille kehrt zurück. (…) Wieder tauchen Deutsche auf. Sie legen Feuer an uns... Ich bin im Hemd, es brennt sofort; dann meine restliche Bekleidung; dann meine Haare. Ich versuche mich auszuziehen. (…) Und wir machen uns auf; wir sind fünf. Wir flüchten uns in eine Ecke der Scheune. An den Beinen verletzt, kann ich

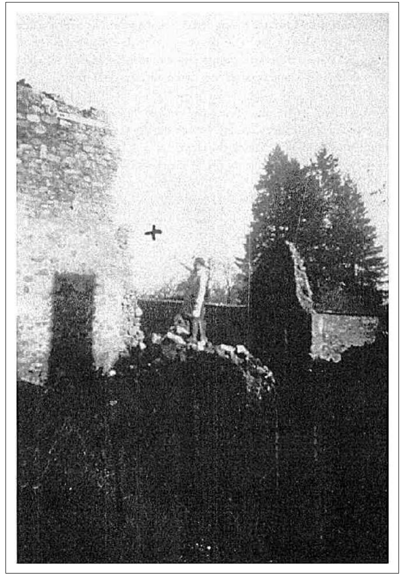
mich nicht bewegen. Die anderen packen mich, schieben mich, ziehen mich hoch. Man steigt auf die Holzstämme; und ich falle an der anderen Seite herunter. Wie kauern uns dort oben auf den Stämmen zusammen. Wir rühren uns nicht. Plötzlich kommen zwei Deutsche. Lautlos bedecken wir uns mit Bohnenstroh. Einer der Soldaten besteigt die kleine Leiter, genau zu unserem Versteck hin. Er zündet ein Streichholz an; es erlischt. Er entzündet ein zweites; das brennt: er steckt das Bohnenstroh in Brand. Alles fängt sofort an zu brennen. Er geht fort. Wir weichen vor den Flammen zurück. Wir steigen hinunter. Inzwischen brennt die gesamte Scheune. Dann gleiten wir in die angrenzenden Kaninchenställe. Robert Hébras und ich kommen dort als letzte an. Dort gibt es Wasser, damit die Kaninchen trinken können. Es ist ein wenig ‚rostig', es macht aber nichts: ich trinke davon. Dann gehen wir von hier weg. Robert geht aufs Land. Ich bewege mich vorwärts wie ich kann: auf dem Bauch, aufrecht, auf allen Vieren kriechend. unterwegs stehle ich sogar ein Handtuch, das zum Trocken hängt. Ich bin verwundet, sicher, aber ich lebe. Ich flüchtete mich in eine Hecke, die sich ungefähr dreißig Meter vom Friedhof entfernt befindet. Dort bleibe ich bis in die Nacht. Dann kann ich im Schutz der Dunkelheit entkommen."



Die **Kaninchenställe**, wo sich auch Marcel Darthout zunächst versteckt hielt. (Foto: Mathieu Borie)



Die kleine Passage (schwarzes Kreuz) zwischen Gebäuden des **Bauernhofs Senon**, durch die die Entkommenen sich in Richtung Friedhof unentdeckt retten konnten. (Foto: Mathieu Borie)



Mathieu Borie zeigt die Stelle, an der er mit seinem Messer marodes Mauerwerk hatte lösen und so einen Durchgang für die Entkommenen schaffen konnte. Dieser Teil des Mauerwerk war inzwischen eingestürzt. (Foto: Mathieu Borie)



Fotografie von 1954, auf der **Marcel Darthout** die Narben an seinen beiden Unterschenkeln zeigt. Er hatte zeitlebens unter den Folgen der, wie er sagte, vier Einschüsse zu leiden. (Foto: Internet)

François Darthout (*1898), père de Marcel, raconte:

«(…) Le samedi 10 juin, date désormais inoubliable pour moi, je suis parti comme d'habitude faire ma tournée après avoir laissé les miens, souriants et bien portants. Vers 14h30, alors que je me retrouvais à trois kilomètres du Bourg et que ma tournée tirait à sa fin, j'entendais tout à coup des coups de feu. (…) Je me dépêche de finir le village où j'étais et je pars dans la direction d'Oradour. (…) Voulant en avoir le cœur net, je monte sur une côte et de là, sur le haut d'un arbre, j'ai assisté au plus effroyable spectacle, la j'ai vu mettre le feu à une partie du Bourg, (…) j'ai vu mettre le feu à ma pauvre maison, une détonation, une fumée noire et instantanément tout flambait. (…) Je suis allé me réfugier chez un oncle.» «Après une nuit passée dans l'anxiété, le dimanche matin j'appris par des gens du voisinage que mon fils aîné gisait blessé dans un champ de blé à quelques centaines de mètres du Bourg. Je partie aussitôt ainsi que deux amis et j'eus l'heureux bonheur de retrouver mon cher fils avec quatre balles dans les jambes et l'épaule gauche brûlée, mais vivant. A travers bois, par de vieux chemins, nous le transportons chez mon oncle. Mais toujours aucun nouvelle des femmes. Vers 14 heures avec un camarade qui lui aussi avait perdu sa mère, sa femme et ses quatre enfants, nous nous rendons à Oradour. A travers les ruines fumantes nous cherchons. Arrivé à l'église que nous contournons, nous nous approchons par la petite chapelle Sainte-Anne. Quelle affreuse et inoubliable vison d'horreur s'offre à nos yeux, des corps enchevêtrés les uns sur les autres et d'une hauteur d'au moins soixante centimètres brûlaient comme s'ils avaient été du charbon, et une fumée noire et acre nous empêchait de pénétrer à l'intérieur de l'église. Là, j'ai compris que je devais perdre tout espoir de revoir ma pauvre femme et ma belle-fille.»

Deutsche Übersetzung

(…) Am Samstag. den 10. Juni, einem für mich unvergeßlichen Datum, machte ich wie gewöhnlich meine Runde *[François Darthout arbeitete als Postbote]*, nachdem ich die Meinen, lächelnd und wohlauf zurückgelassen hatte. Gegen 14:30 Uhr, als ich mich drei Kilometer weit von der Ortschaft befand und meine Runde sich ihrem Ende näherte, hörte ich plötzlich Schüsse. (…) Ich beeile mich mit dem Dorf, wo ich mich befand fertigzuwerden und fahre in Richtung Oradour ab. (…) Um ganz sicher zu sein, steige ich einen Hang hinauf, und von dort, von der Höhe eine Baumes, wohne ich dem entsetzlichsten Schauspiel bei, ich sehe von dort, wie an einen Teil des Ortes Feuer gelegt wird. (…) Ich habe gesehen, wie mein armes Haus in Brand gesetzt wurde, eine Explosion, einen schwarzen Qualm, und augenblicklich brannte alles. (…) Ich flüchtete mich zu meinem Onkel."

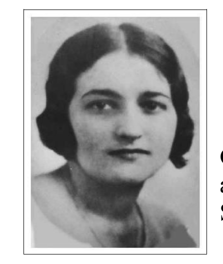
„Nachdem eine Nacht in Angst vorüber war, erfuhr ich am Sonntagmorgen von Leuten aus der Nachbarschaft, daß mein ältester Sohn einige Hundert Meter von der Ortschaft entfernt verletzt in einem Weizenfeld liege. Ich bin sofort mit zwei Freunden dorthin gegangen und hatte das große Glück, meinen lieben Sohn mit vier Kugeln in den Beinen und einer verbrannten linken Schulter, aber lebend zu finden. Durch den Wald und auf alten Wegen trugen wir ihn zu meinem Onkel. Aber noch immer keine Nachricht von den Frauen. Gegen 14 Uhr begaben wir uns mit einem Kameraden, der auch seine Mutter, seine Frau und seine vier Kinder verloren hatte, nach Oradour. Wir suchten quer durch die rauchenden Ruinen. An der Kirche angekommen, umrundeten wir diese und näherten uns der kleinen St.Anna-Kapelle. Welcher entsetzliche und unvergeßliche Schreckensanblick bot sich unseren Augen. Körper, durcheinander, einer über dem anderen, und in einer Höhe von wenigstens sechzig Zentimetern[1] brannten, als wenn sie Kohle gewesen wären, und ein schwarzer, beißender Qualm hinderte uns daran, ins Innere der Kirche zu gelangen. Da habe ich begriffen, daß ich alle Hoffnung fahren lassen mußte, meine arme Frau und meine Schwiegertochter wiederzusehen."



Foto des unzerstörten Postgebäudes von Oradour, dem Arbeitsplatz von François Darthout...

...und aus anderer Perspektive heute. Im Sinne der Ausführungen in Teil IVc zur Bausubstanz ein ausgesprochen widerstandsfähiges Gebäude.





Odette Boullière (*1903), die auf der Post am Schalter saß. Sie kam in der Kirche um.

Robert Besson (*1917) raconte:

«10 juin 1944, Je me trouve dans le magasin. Il est environ 14 heures: j'ouvre. C'est alors que j'aperçois une automitrailleuse qui monte et qui, au passage, "ramasse" une personne que je connais bien: Monsieur Maire, boucher-charcutier. Très vite, je me rends chez une voisine, laquelle "cache" son propre neveu: un copain à moi qui s'appelle Jacques Gar[r]aud. (…) On sort par derrière; on escalade le mur du jardin. A cet instant, on est mitraillés...On pense que les SS ont cerné le bois où nous comptions nous réfugier. Alors, on redescend du mur; on se tapit sous des espèces de ronces; et on reste là, immobiles et muets. On se trouve alors à environ 200 mètres de la maison. Soudain, un Allemand surgit près du mur; il scrute le jardin: il passe à deux mètres de nous, mais ne nous voit pas. Il fait demi-tour. Puis nous parvient le bruit infernal de nombreuses rafales, du feu … Bientôt, l'épaisse fumée, qui se rabat sur nous, nous empêche de respirer. (...) Au cours des jours suivant, nous avons pu, sur place à Oradour, mesurer l'étendue du crime et de l'horreur... Sans nul doute, ma mère a été brûlée dans l'église, avec les autres femmes et les enfants. Quand à mon père, il a été fusillé dans le forge Beaulieu. Je le sais: car on y a retrouvé ses ciseaux (on a toujours, nous, les ciseaux dans la poche), et son alliance, sur laquelle sont gravées la date de son mariage, ses initiales à lui, et les initiales de ma mère...»*

Deutsche Übersetzung

„Am 10. Juni 1944 befinde ich mich im Ladengeschäft. Es ist ungefähr 14 Uhr: ich öffne. Da bemerke ich einen Schützenpanzerwagen, der heraufkommt und beim Vorbeifahren eine Person ‚einlädt', die ich gut kenne: Herrn Maire, Metzger und Wurstmacher. Schnell begebe ich mich zu einer Nachbarin, die ihren eigenen Neffen ‚versteckt': ein Kamerad von mir, der Jacques Garraud heißt. (…) Wir gehen nach hinten hinaus; in diesem Moment werden wir beschossen...Wir glauben, die SS habe den Wald umstellt, in den wir flüchten wollten. Also steigen wird wieder von der Mauer herunter; verkrochen uns unter den Brombeersträuchern und bleiben dort stumm und ohne uns zu rühren. Wir befinden uns ungefähr 200 Meter vom Haus entfernt. Plötzlich taucht ein Deutscher in der Nähe der Mauer auf; er sucht den Garten ab: er geht zwei Meter an uns vorbei, sieht uns aber nicht. Er kehrt um. Dann dringt der infernalische Lärm zahlreicher Salven zu uns, Feuer... Bald hindert uns der dichte Qualm, der sich auf uns legt, zu atmen. (…)

---

1 Martial Machefer, der etwa um dieselbe Zeit in die Kirche kommt, sieht im Bereich jener Kapelle ***„verkohlte Leichen ein und einen halben Meter hoch aufgehäuft"*** liegen (vgl. Teil IVa, S.41). Machefer neigt allerdings, wie auch aus anderen seiner Angaben ersichtlich wird, zu Übertreibungen und Erfindungen.

Im Laufe des folgenden Tages konnten wir in Oradour vor Ort das Ausmaß des Verbrechens und des Schreckens ermessen... Ohne den geringsten Zweifel ist meine Mutter in der Kirche verbrannt, zusammen mit den anderen Frauen und den Kindern. Was meinen Vater anbetrifft, so ist er in der Schmiede Beaulieu erschossen worden. Ich weiß es: denn dort fand man seine Schere (wir haben immer eine Schere in der Tasche), und seinen Ehering. auf dem das Datum seiner Heirat, seine Initialen und die Initialen meiner Mutter eingraviert sind..."



Marie Garraud (*1887), verwitwete **Mosnier**, die Tante von **Jacques Garraud**, den sie in ihrem Haus versteckt. Wie **Robert Besson** war auch Jacques Garraud den Aufrufen zum Dienstantritt bei der STO nicht gefolgt.

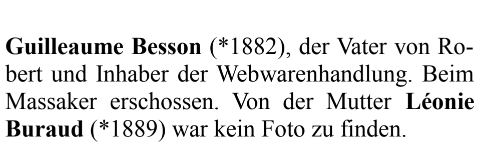


Drei dem Massaker Entkommene, in der Mitte **Robert Besson**. Links **Hubert Desourteaux**, rechts **Aimé Renaud**. Von **Jacques Garraud** findet sich eine Fotografie weiter unten.



Der Weg von **Robert Besson** aus seinem Haus(1) zum **Haus Mosnier**(2) zu seinem Freund Jacques, und der weitere Weg hinten hinaus in den Gartenbereich. Dort endet die Möglichkeit der Rekonstruktion. Denn Bessons Angabe, man sei **200** Meter von Haus entfernt gewesen, kann nicht nachvollzogen werden. Weder hätte Qualm des brennenden **Hauses Mosnier** die beiden in solcher Entfernung erreicht, noch ist dem Bericht zu entnehmen, daß beide sehr weit gelaufen wären, nachdem schon gleich bei Verlassen des Hauses auf sie geschossen worden war. Bei 200 Metern Entfernung wären sie bereits am Friedhof angelangt.





Guilleaume Besson (*1882), der Vater von Robert und Inhaber der Webwarenhandlung. Beim Massaker erschossen. Von der Mutter **Léonie Buraud** (*1889) war kein Foto zu finden.

Auch der von Robert Besson genannte **Jacques Garraud** hat eine Aussage gemacht, die man eher selten findet. Sie entstand anläßlich des Aufenthalts der Untersuchungskommission unter Leitung von Ector O. Munn im zerstörten Ort am 3. Oktober 1944. Der erste Teil dieser Aussage wird hier wiedergegeben:

Jacques Garraud (*1922) raconte:[2]

« Je me trouvais le 10 Juin1944, vers 14 heures, à 50 mètres environ de l'eglise, à la fenêtre du maison que j'habitais, quand je vis monter cinq véhicules allemandes, dont trois camions et deux véhicules blindés chargé de de troupes qui montaient très lentement dans le bourg. Un quart [d'heure] après, j'ai vu rédéscendre deux autos blindés ne contenant plus chaqun que quatre hommes. Quinze minutes plus tard, j'ai vu encore remonter une auto blindée derrière laquelle suivaient les habitants des hameaux de Brégères, Bellevue et Puy Gaillard, escortés d'une trentaine de SS qui, pénétrant dans les maisons, cassaient des carreaux, faisaient sortir les habitants à coups de crosse de fusil, enjoignant les habitants à rejoindre le groupe déjà mentionné ci-dessus. J'ai vu cet ensemble d'habitant et de troupes allemandes monter vers le haut du bourg. La population semblait rélativement calme.

Comme je n'étais pas en règle et supposant qu'il s'agissait d'une rafle, je me suis enfui à travers champs pour essayer de gagner les bois; mais, en jambant un mur, entendant des coups de feu dans ma direction, j'ai compris que nous étions cerné. C'est à ce moment également que j'ai discerné qu'il y aurait massacre, car tous les habitants qui essayaient de s'enfuir étaient abbatus.

Je me suis caché au pied d'un mur, sous du lierre, où, de là, j'ai entendu une fusillade générale dans les allentours immédiats ou je me trouvais; fusillade qui a duré avec plus ou moins d'intensité durant les huits heures d'occupation du village par les Allemands. J'ajoute que j'ai apperçu une auto blindée qui partait pour patrouiller dans les champs. J'ai entendu également la fusillade des granges et vu incendier le toit d'une maison par balles incendières. Vers 17 h - 17 h 30 j'ai perçu nettement, venant de la direction de l'église, une forte explosion, suivi de deux ou trois plus petites. À partir de ce moment, je n'ai vu plus grand-chose et suis resté dans ma cachette jusqu'à 22 h 30, heure à laquelle à la faveur de l'obscurité je me suis enfui tout en passant par le bourg afin d'essayer de comprendre ce qui s'y était passé. N'ayant vu qu'un vaste incendie, j'ai quitté les lieux rapidement, ne rencontrant aucun allemand. [...]

---

2 Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', S. 209-211. Dort auch die Fotografie von Jacques Garraud.

Deutsche Übersetzung

„Ich war am 10. Juni 1944 gegen 14 Uhr etwa 50 Meter von der Kirche entfernt am Fenster des Hauses, in dem ich wohnte, als ich fünf deutsche Fahrzeuge sah, darunter drei Lastwagen und zwei mit Truppen beladene gepanzerte Fahrzeuge, die langsam ins Dorf hochkamen. Eine Viertelstunde später sah ich zwei Panzerwagen wieder herunterkommen, in denen jeweils nur noch vier Männer saßen. Fünfzehn Minuten später sah ich einen weiteren Panzerwagen herankommen, hinter dem die Bewohner der Weiler Brégères, Bellevue und Puy Gaillard folgten, eskortiert von etwa dreißig SS-Männern, die beim Betreten der Häuser Fenster einschlugen, die Bewohner mit Stößen der Gewehrkolben herausholten und sie aufforderten, sich der bereits oben erwähnten Gruppe anzuschließen. Ich sah diese Gruppe von Einwohnern und deutsche Truppen die Ortschaft hinaufgehen. Die Bevölkerung wirkte relativ ruhig.

Da bei mir nicht alles in Ordnung war und ich annahm, daß es sich um eine Razzia handelte, floh ich über die Felder, um zu versuchen, den Wald zu erreichen. Als ich aber über eine Mauer stieg und Schüsse in meine Richtung hin hörte, wurde mir klar, daß wir umzingelt waren. In diesem Moment erkannte ich auch, dass es ein Massaker geben würde, da alle Einwohner, die zu fliehen versuchten, niedergeschossen wurden. Ich versteckte mich unter dem Efeu am Fuß einer Mauer, wo ich von dort aus in der unmittelbaren Umgebung, wo ich mich befand, eine allgemeine Schießerei hörte, die mit mehr oder weniger Intensität während der achtstündigen Besetzung des Dorfes durch die Deutschen andauerte. Ich möchte hinzufügen, daß ich einen Panzerwagen gesehen habe, der losfuhr, um über die Felder zu patrouillieren. Ich hörte auch das Schießen in den Scheunen und sah, wie das Dach eines Hauses mit Brandgeschossen in Brand gesetzt wurde. Gegen 17:00 - 17:30 Uhr nahm ich deutlich, aus Richtung der Kirche kommend, eine starke Explosion wahr, gefolgt von zwei oder drei kleineren. Von diesem Moment an sah ich nicht mehr viel und blieb bis 22:30 Uhr in meinem Versteck, als ich im Schutz der Dunkelheit durch den Ort floh, um herauszufinden, was dort passiert war. Da ich nur eine große Feuersbrunst sah, verließ ich schnell den Ort, wobei ich auf keine Deutschen traf ." [...]



Jacques Garraud vor den Trümmern des Hauses seiner Tante Marie, bei der er untergekommen war. Auffällig, aber nicht von weiterer Bedeutung ist, daß Garraud mit keinem Wort seinen Freund Robert Besson erwähnt, der gemeinsam mit ihm versucht hatte zu fliehen, wie dieser seinerseits ausgesagt hatte (s.o.), und mit ihm im selben Versteck lag.

Martial (*1917) et **Maurice Beaubreuil** (*1924) racontent:[3]

« Le 26 janvier 1953, Marcel Beaubreuil, prisonnier de guerre évadé, déclare s'être caché avec son frère, réfractaire au STO, dans une cachette aménagée sous la cuisine chez son oncle et sa tante, les Mercier. La tante a alors dissimulé la trappe d'accès avec une caissette bois. Les Mercier, M., Mme et leur fils sont ensuite allés sur le champ de Foire. La maison est fouillée. A 16h20, il a regardé sa montre. (f°38) « Environ 10 minutes après, j'ai entendu une forte explosion qui me semblait venir du pont et, aussitôt après, j'ai entendu des grands cris de femmes. J'ai entendu la mitraillade un petit peu dans tous les coins. Ceci a duré environ 10 minutes. C'était revenu un petit peu plus calme. Il y avait une petite bonne chez mon oncle qui avait à cette époque 16 ans est revenue (sic) en courant, elle est rentré dans le magasin en criant, c'est alors qu'elle est passée dans la cuisine, c'est-à-dire sur notre tête et est descendue dans le jardin. Dans le jardin elle s'est trouvée avec une autre femme qui lui a dit : Ma pauvre petite; c'est affreux ce que nous voyons. C'est lors qu'on a tiré sur ces deux femmes qui étaient dans le jardin les balles ont sifflé, on les a bien entendues ». Plus loin, il est dit que les corps ont été retrouvés « juste à l'entrée de la classe ».
Les noms des deux femmes ne sont pas cités. Il ajoute que 2 hommes ont encore fouillé la maison, que c'est le début d'incendie qui les a obligés à quitter leur cachette, qu'il y a eu des tirs jusqu'à 10 heures du soir et qu'ils ont vu une explosion provenant de l'église vers 7h30 : (f°40) « Là nous l'avons bien vue nous avons alors vu sortir du clocher une flamme identique à celle d'un chalumeau lorsque vous soudez ».
« Son frère, Maurice, précise que c'est en allemand que l'on a dit aux Mercier de sortir pour aller au champ de Foire, contrairement à Marcel qui dit que c'est un Alsacien qui parlait français. La trappe se trouvait à côté de la cuisinière. La maison est fouillée. (f°41-42): « 20 minutes après, nous avons entendu une explosion, elle venait de l'autre côté de la route vers l'église. Nous avons entendu des rafales de mitrailleuses et puis des cris. Tous ces bruits nous parvenaient facilement, car nous n'étions séparés que par une petite murette de briques. On entendait nettement les Allemands qui donnaient des ordres. On entendait la fusillade vers le haut du bourg. Au bout d'un certain temps, il pouvait être 4h1/2, ça s'espaçait un peu. On entendait plus que des coups de feu par ci, par là ». Nouvelle fouille par les Allemands. « C'est là que je me suis aperçu que la petite bonne de ma tante, une petite de 16 à 17 ans recueillie de l'Assistance, est rentrée dans l'épicerie. Elle a traversé la cuisine et elle est sortie par le jardin en courant et en criant, elle courait,

3 Dieser Bericht wurde von **Nicolas Mengus** den originalen Aussageprotokollen der beiden Brüder entnommen und für den Verfasser zusammengestellt. Dr. Mengus faßt teils zusammen, teils zitiert er. Er weist in einer kleinen Bemerkung darauf hin, wie selbst bei Personen, die in absolut der gleichen Situation waren, dennoch Unterschiede der Wahrnehmung und damit der Aussage zu verzeichnen sind. Von Wichtigkeit ist, daß Martial B. einen ziemlich genauen Zeitpunkt für die Explosion in der Kirche angibt: **16:30** Uhr. Dies als Faktum angesehen, bedeutet, daß die von Diekmann veranlaßte Explosion um diese Zeit herum stattfand Martial Beaubreuil spricht aber auch von einer zweiten Explosion, die gegen 17:30 Uhr stattgefunden habe. Sie soll sich im Turm ereignet haben. Deren Ursache ist nicht geklärt, die Verantwortlichen dafür nicht bekannt.

elle appelait. Dans le jardin, nous avons entendu une autre voix de femme qui disait : Ma pauvre petite, c'est affreux, nous sommes perdues. Elles devaient être poursuivies parce qu'aussitôt après des soldats sont entrés et sont ressortis vers l'extérieur de la rue et nous avons entendu une rafale de mitraillette, les balles sifflaient et là nous n'avons plus entendu la jeune fille, ni la dame ». Il ajoute que leurs corps ont été retrouvés "à l'entrée de la classe, dans une espèce de petit recoin ». Ils ont quitté la maison vers 5h à cause du feu. Il décrit l'incendie de l'église, mais ne parle pas d'une explosion (f°43) :
« Vers 7h1/2, 8h…, nous avons vu l'église brûler, les flammes commençaient à sortir du clocher, les ardoises sautaient. Les flammes étaient verdâtres, bleuâtres, elles faisaient un drôle d'effet ». F°44, il précise qu'ils ont entendu la jeune fille et la femme causer « à l'entrée de la porte de la cave, à l'entrée du jardin, les deux entrés se touchaient ».

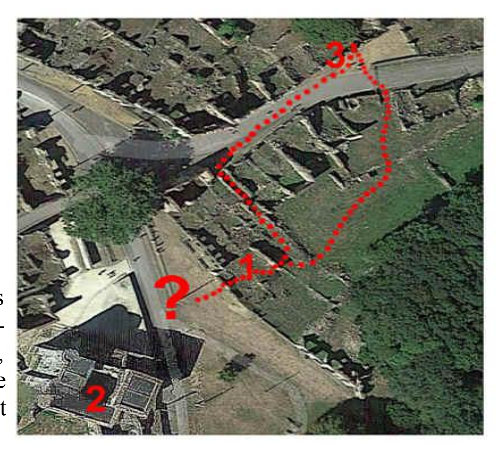
Deutsche Übersetzung

Am 26. Januar 1953 erklärt der geflüchtete Kriegsgefangene Marcel *[recte: Martial Joseph]* **Beaubreuil** mit seinem Bruder, einem Arbeitsdienstverweigerer, in einem unter der Küche seines Onkels und seiner Tante, den Merciers, eingerichteten Versteck verborgen gewesen zu sein. Die Tante hat dann die Falltür mit einer Holzkiste verdeckt. Monsieur und Madame Mercier sind danach zum Dorfplatz gegangen. Das Haus wird durchsucht. Um 16:20 schaut er auf seine Uhr. (f°38) „Ungefähr 10 Minuten später hörte ich eine starke Explosion, die von der Brücke herzukommen schien, und gleich danach hörte ich laute Schreie von Frauen. Ich hörte die Schießerei ein wenig aus allen Ecken. Das hat etwa 10 Minuten gedauert. Dann wurde es etwas ruhiger. Mein Onkel hatte ein kleines Hausmädchen, die damals 16 Jahre alt war und im Lauf zurückgekommen ist. Sie ist schreiend in den Laden hereingekommen, dann ging sie in die Küche, das heißt also über unsere Köpfe hinweg und ist in den Garten hinuntergegangen. Im Garten traf sie auf eine andere Frau, die zu ihr sagte: „Meine arme Kleine; das ist entsetzlich was wir sehen." Und da wurde auf diese beiden Frauen geschossen, die im Garten waren, die Kugeln pfiffen, man konnte sie gut hören." Etwas weiter wird gesagt, die Leichen seien „genau am Eingang des Klassenzimmers." aufgefunden worden.
Die Namen der beiden Frauen wurden nicht genannt. Er fügt hinzu, daß 2 Männer noch einmal das Haus durchsucht haben, daß dies der Beginn der Inbrandsetzung ist, die sie zwingt ihr Versteck zu verlassen, daß es Schüsse bis 10 Uhr abends gab und sie gegen 7:30 Uhr *[=19:30 Uhr]* eine Explosion von der Kirche her gesehen haben: (f°40) „Dort haben wir deutlich gesehen, wie aus dem Kirchturm eine Flamme wie bei einem Schweißbrenner beim Schweißen herausgekommen ist."
Sein Bruder **Maurice** präzisiert, es sei den Merciers auf deutsch gesagt worden, auf den Dorfplatz zu gehen, im Kontrast zu Marcel *[Martial Joseph]* der sagt, es sei ein Elässer gewesen, der französisch sprach. Die Falltür befand sich neben dem Küchenherd. Das Haus wird durchsucht. (f°41-42): „20 Minuten danach hörten wir eine Explosion, sie kam von der anderen Seite der Straße aus Richtung der Kirche. Wir haben Maschinengewehrsalven und dann Schreie gehört. Diese ganzen Geräusche gelangten leicht zu uns, da wir nur durch eine kleine Mauer aus Ziegelsteinen getrennt waren. Man hörte deutlich die Deutschen, die Befehle gaben. Man hörte die Schießerei oben in der Ortschaft. Nach einer gewissen Zeit, es könnte 4½ *[16:30 Uhr]* gewesen sein, wurde es etwas weniger. Man hörte nur noch hier und da Schüsse."
Erneute Durchsuchung durch die Deutschen. „Da bemerkte ich, daß das kleine Hausmädchen meiner Tante, eine Kleine von 16 bis 17 Jahren, die sie von der Assistenz erhalten hatten, in den Laden zurückkam. Sie ging durch die Küche und ist schreiend durch den Garten gelaufen, sie lief und rief dabei. Im Garten hörten wir die Stimme einer anderen Frau, die sagte: ‚Meine arme Kleine, das ist entsetzlich, wir sind verloren.' Sie müssen verfolgt worden sein, denn unmittelbar danach kamen Soldaten herein und zum hinteren Bereich der Straße hinaus, und wir hörten eine Salve aus einer Maschinenpistole, die Kugeln pfiffen und dann haben wir von dem jungen Mädchen und der Dame nichts mehr gehört." Er fügt hinzu, daß ihre Leichen „am Eingang des Klassenzimmers, in Bereich eines kleinen Winkels" gefunden wurden. Sie verließen das Haus gegen 5 Uhr *[=17 Uhr]* wegen des Feuers. Er beschreibt den Brand der Kirche, spricht jedoch nicht von einer Explosion (f°43): „Gegen 7:30, 8 Uhr *[=19:30/20 Uhr]* ...sahen wir die Kirche brennen, die Flammen begannen, aus dem Turm zu schlagen, die Schieferbedachung fiel herab. Die Flammen waren grünlich, bläulich, der Effekt war seltsam." (f°44) Er präzisiert, daß sie das junge Mädchen und die Frau hatten sprechen hören „am Eingang zum Keller, am Eingang zum Garten, die beiden Eingänge lagen nebeneinander."



Die Brüder **Maurice** (*1924) und **Joseph Martial** (*1917) **Beaubreuil**. Der jüngere war Verweigerer der STO, der ältere ein aus Deutschland entflohener Kriegsgefangener.

Rekonstruktionsversuch:
1. Epicerie Mercier
2. Kirche
3. Ecole enfantine



Das Fragezeichen bedeutet, daß nicht bekannt bzw. nicht mehr zu bestimmen ist, woher das Hausmädchen gelaufen kam. Sie lief ins Haus und dann in den Garten. Sie muß danach gemeinsam mit jener unbekannten Frau entweder durch den schmalen Weg zur Straße nach Les Bordes, oder durch das Gartengelände hinter den Häusern die ***Ecole enfantine*** erreicht haben, wo beide offenbar erschossen wurden. Die Soldaten müssen also die beiden **gezielt verfolgt** und getötet haben. Bei Einsatz einer Maschinenpistole kommt wohl **nur ein Unteroffizier in Frage**.[4]

4 Sollte sich der Vorgang so abgespielt haben, entspricht er **nicht** dem, was von August Lohner über die Erschießung zweier Frauen durch den Unterscharführer Boos in der Nähe der Kirche ausgesagt wurde. Lohner schilderte, wie Boos zwei Frauen entdeckt, in eine Scheune geführt und dann erschossen habe. Boos hat dies vehement bestritten. Der Vorfall konnte nicht geklärt werden.



In keinem verfügbaren Text wird von einem jungen Mädchen und einer Frau berichtet, die in der Schule gefunden und identifiziert worden wären. Mutmaßlich wurde die Schule danach in Brand gesetzt, und die beiden Leichen wurden unkenntlich, so daß sie sich in der Liste der unidentifizierbaren Personen befinden könnten. Gleichwohl ist zu vermerken, daß **auch im Bericht von Dr. Bapt kein Fund** an dieser Stelle erwähnt wird, im Gegensatz zu den vielen anderen Orten im Dorf, **wo er dies genauestens vermerkt** hat. Er erwähnt auch nicht, daß dort Leichen gefunden und von Angehörigen bereits abtransportiert worden wären, wie er dies in anderen Fällen notierte.

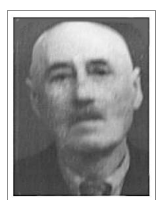
Jeanne Beaubreuil (*1894), verh. **Mercier**, die Tante von Maurice und Martial. Sie betrieb die ‚***Epicerie Mercier***' und wurde beim Massaker getötet, ebenso wie ihr Ehemann **Mathieu Mercier** (*1886), von dem keine Fotografie zu finden war.

Eugène Leblanc (*1905), raconte

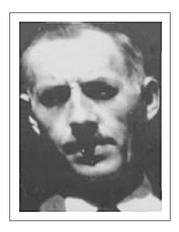
«19h30. C'est l'heure habituelle d'arrivée du tramway régulier qui relie Limoges et Oradour. La machine s'approche du village, bondée de voyageurs qui rentrent de leur travail ou de leurs courses au chef-lieu. A l'embranchement de la route de Saint-Victurnien, l'engin est stoppé par des SS qui ordonnent aux voyageurs de rester en place dans le wagon. Parmi ces voyageurs – ils sont une vingtaine – plusieurs Radounauds, Madame Montazeaud, postière à la retraire accompagnée de sa fille, mademoiselle Compain, la fille du pâtissier, Camille Senon, étudiant à Limoges, Eugène Leblanc, le fils du filateur, la femme et le fils du tailleur d'habits Jean Bichaud, l'épicier Emile Redon. (…) Encadrés étroitement, les voyageurs qui ont dû quitter le tramway, sont rassemblés en convoi. (…) Les otages sont tous emmenés, doivent traverser le village des Brégères en flammes, franchir la Glane par le gué d'un arbre tombé dans la rivière. Les pauvres gens sont terrorisés, les hommes et les femmes sont séparés, leurs identités sont vérifiées. (…) Deux heures s'écoulent. Une terrifiante attente. Puis un officier arrive, apostrophe vivement les gardiens du groupe. Un soldat crie aux otages: "Partez! Vous avez de la chance! Là-bas, les autres, tous Kaputt! "Libérés, les otages s'éloignent vers les Bordes, la peur au ventre d'être abattus dans le dos d'un instant à l'autre.»

Deutsche Übersetzung

„19:30 Uhr. Die gewöhnliche Zeit für die Ankunft der regulären Straßenbahn, die Limoges und Ordour verbindet. Der Zug nähert sich dem Dorf, besetzt mit Reisenden, die von ihrer Arbeit oder von ihren Besorgungen im Hauptort zurückkommen. Bei der Abzweigung der Straße nach Saint-Victurnien wird der Wagen von der SS angehalten, die den Reisenden befehlen, im Wagen sitzen zu bleiben. Unter diesen Reisenden - es sind etwa zwanzig - sind mehrere Einwohner von Oradour, Madame Montazeaud, die pensionierte Postbeamtin, begleitet von ihrer Tochter, Fräulein Compain, die Tochter des Konditors, Camille Senon, Studentin in Limoges, Eugène Leblanc, der Sohn des Wollhändlers, Frau und Tochter des Kostümschneiders Jean Bichaud, der Lebensmittelhändler Emile Redon. (…) Eng flankiert, werden die Reisenden, die aus der Straßenbahn steigen mußten, zu einer Kolonne zusammengefaßt. (...) Die Geiseln werden alle weggebracht, müssen durch den brennenden Weiler *Les Brégères* laufen, die Glane auf einem Baumstamm überqueren. Die armen Leute sind in Furcht und Schrecken, Männer und Frauen werden getrennt, ihre Personalien kontrolliert. (…) Zwei Stunden vergehen. Eine furchteinflößende Wartezeit. Dann erscheint ein Offizier, schnauzt die Bewacher der Gruppe heftig an. Ein Soldat ruft den Geiseln zu: „Verschwinden Sie! Sie haben Glück gehabt! Da unten, die anderen, alle kaputt!" Freigelassen, bewegen sich die Geiseln nach *Les Bordes*, die Angst im Leib, von einem Moment zum anderen von hinten erschlagen zu werden."



Jules Leblanc (*1875), Wollhändler in Oradour, der Vater von **Eugène**.



Jean Bicaud (*1891), war in Oradour zum Besuch der Familie seiner Frau. Er kam um, Frau und Tochter überlebten.

Jean Hubert Desourteaux (*1917) raconte:[5]

«Lorsque j'ai vu arriver les camions allemands, je n'ai pas eu la conscience tranquille. J'ètais un prisonnier évadé. Je m'enfuis. Je courus jusqu'à une pré, au sud du village. Les balles sifflaient. Je rentrai chez moi, fermai la porte à coule tour et me réfugiai dans le jardin. Mon frère, Etienne, s'y trouvait déjà en compagnie de deux femmes. Nour avons attendu un bon moment. Les soldats martelaient à coups de botte les portes des maisons voisines. Ils criaient en mauvais français: ‚Tout le monde sur la place.' Lorsqu'il s'éloignèrent, mes compagnons quittèrent le jardin. Je restai seul et me blottis tant bien que mal dans un reduit. Un orifice, à hauteur des yeux, me permettait de voir ce qui se passait dans la rue.

J'ai entendu des pas d'enfants. Ils venaient du champ de foire. Je ne les ai pas vus, ils étaient trop petits. Les pas se sont éloignés en direction de l'église. Puis, ce fut le tour des femmes. Plus tard, un groupe d'hommes passa. Ils étaient encadrés par des sentinelles armées. Environ une trentaine.

C'est alors que le mitraillage commença. Le bruit était effroyable. J'attendis encore et perçus un léger crépitement. L'incendie commença. La fumée s'éleva, s'enroula en volumes, rampa au sol. Suffoquant, j'abandonnai ma cachette et me refugiai dans un treillis de noisetiers. La fusillade cointinuait. J'entendis des plaintes, des gémissements, un lamento horrible que venait de l'église. Puis tout près de moi, retantis un

---

5 Dieser Text wurde dem Buch von Allainmat/Truck entnommen (S.338), und basiert auf der Zeugenaussage von Hubert Desourteaux beim Prozeß in Bordeaux am 22. Januar 1953.

grand cri de femme. Horrible et désespéré. Je reconnus la voix. Cétait une des mes voisines. Le lendemain, on la retrouva morte, le corps recouvert d'animaux que l'on avait dépecés.
C'est là, précise-t-il, que j'ai pu mesurer l'étendue du drame. Un monceau de cadavres s'enchevêtraient dans l'église. Près du confessional, deux enfants étaient morts, complètement recroquevillés. Du sang coulait de leurs bouches. Les rues étaient jonchés de corps noircis, méconnaissables, à moitié carbonisés. Dans la grange Denis, je découvris un cadavre criblé de balles. C'était mon père."

Deutsche Übersetzung

„Als ich die Deutschen kommen sah, hatte ich kein gutes Gewissen. Ich war ein entflohener Gefangener. Ich lief davon. Ich lief bis zu einer Wiese im Süden der Ortschaft. Die Kugeln pfiffen. Ich ging nach Hause zurück, schloß die Tür zweimal ab und suchte Zuflucht im Garten. Mein Bruder Etienne war schon dort, zusammen mit zwei Frauen. Wir warteten eine ganze Weile ab. Die Soldaten hämmerten mit Stiefeltritten an die Türen der Nachbarhäuser. Sie schrieen in schlechtem Französisch: ‚Alle auf den Platz'.

Als sie sich entfernten, verließen meine Gefährten den Garten. Ich blieb allein zurück und verkroch mich so gut es ging in einem kleinen Raum. Eine Öffnung in Augenhöhe erlaubte mir zu sehen, was sich auf der Straße abspielte.

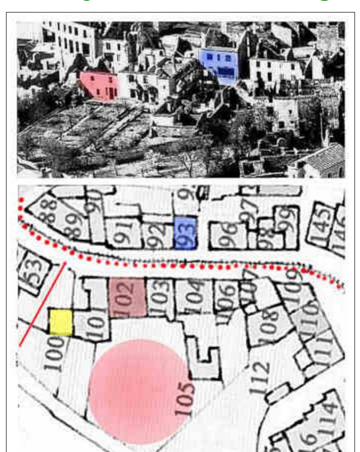
Ich hörte die Schritte von Kindern. Sie kamen vom Dorfplatz. Ich habe sie nicht gesehen, sie waren zu klein. Die Schritte entfernten sich in Richtung Kirche. Dann kamen die Frauen, Später ging eine Gruppe von Männern vorbei. Sie waren von bewaffneten Wachen flankiert. Ungefähr dreißig.

Hubert Desourteaux bei der Aussage in Bordeaux 1953 (Foto: Hawes, S.144)

Dann begann die Schießerei. Der Lärm war entsetzlich. Ich lauschte weiter und hörte ein leichtes Prasseln. Die Feuersbrunst begann. Qualm stieg auf, entwickelte sich in Menge, kroch über den Boden. Fast erstickt, verließ ich mein Versteck und floh in die Haselnußsträucher. Die Schießerei ging weiter. Ich hörte Klagerufe, Stöhnen, ein erschreckendes Lamento kam von der Kirche her. Dann ertönte sehr nahe bei mir der laute Schrei einer Frau. Schrecklich und verzweifelt. Ich erkannte die Stimme. Es war eine meiner Nachbarinnen. Am nächsten Tag fand man sie tot, der Körper von Tieren bedeckt, die man zerstückelt hatte.[6]

Da konnte ich das Ausmaß des Dramas ermessen. Ein Berg durcheinanderliegender Leichen in der Kirche. In der Nähe des Beichtstuhls waren zwei tote Kinder, völlig zusammengekrümmt. Blut rann aus ihren Mündern. Auf den Straßen lagen verstreut geschwärzte Leichen, unkenntlich, zur Hälfte verkohlt. In der Scheune von Denis entdeckte ich eine Leiche, die von Kugeln durchsiebt war. Es war mein Vater."

Kommentar: Bei aller detaillierten Beobachtung bleibt in dieser Ausage unklar, von welchem „kleinen Raum" aus Hubert Desourteaux durch eine Öffnung in Augenhöhe Vorgänge auf der Straße beobachten konnte, wenn man seine Beschreibung zunächst so deuten wollte, daß er sich weiterhin im Garten befand. Auf seinem eigenen Grundstück kann dieser „kleine Raum" eher nicht gelegen haben. Die Häuserreihe, in der sich das Haus von **Dr. Jacques Desourteaux** und Huberts Garage befanden, ist so **dicht aneinandergebaut**, daß kein Blick zur Straße möglich gewesen wäre. Dies zeigt ein **Luftbild in Schrägansicht**, das mit dem entsprechenden **Ausschnitt des Lageplans** von Oradour kombiniert wurde:



Die **Umgebung**, von wo aus **Hubert Desourteaux** seine Beobachtungen gemacht hat.
Bläulich markiert (zur Orientierung)**:** oben die Fleischerei **Lanot** (unten Haus No.93. **)**
Rötlich markiert: oben die Rückseite der **Garage Desourteaux** (unten Haus No.102.)
Rötlicher Kreis: Gartenbereich der Garage und des **Hauses Desourteaux** (No. 103), in den Hubert sich zurückzog.
Rote Punkte: der Weg verschiedener Gruppen von Einwohnern in Richtung Kirche oder Scheunen.
Roter Pfeil: der einzige schmale Bereich, der einen Blick zur Straße zugelassen hätte. Er geht, an der Mädchenschule (**gelblich** markiert, No. 100) vorbei, über deren Vorhof durch das schmale Eingangstor. An **keiner anderen Stelle** hätte es die Möglichkeit gegeben, etwas von der Straße zu sehen. Hieraus könnte geschlossen werden, daß Hubert Desourteaux sich nicht in seinem Garten, sondern irgendwo im hinteren Bereich der Mädchenschule versteckt hielt, als er die von ihm beschriebenen Vorgänge aus einem Verschlag heraus mutmaßlich hätte wahrnehmen können.

Zusätzlich sei angemerkt, daß Hubert Desourteaux auch nicht auf dem Grundstück seines väterlichen Hauses diese Beobachtungen gemacht haben könnte, wäre er in den **dortigen Garten** geflohen. Dieser liegt weit oberhalb des Dorfplatzes, gut 200 Meter vom dessen Eingang entfernt. Der Inhalt seiner Aussage legt dies aber auch nicht nahe. Er muß also irgendwo **in der Nähe seines Hauses** versteckt gewesen sein. Eigenartig, daß er weder seinen Mechaniker **Aimé Renaud**, noch dessen **Frau** erwähnt, die **mit ihm zusammen** im Versteck waren. Es könnte sich aber um einen gekürzten Text seiner Aussage handelt.

---

6 Anzumerken ist, daß Hubert Desourteaux diese Gräßlichkeit in seiner früheren Aussage vom 3. Oktober 1944 vor Ector O. Munn nicht erwähnt. Dort spricht er allein vom Schrei einer Frau, den er gegen **22 Uhr** gehört habe. Auch in dem, was er weiter über seine Wahrnehmungen am folgenden Tag im Dorf berichtet, taucht die von Tierkadavern bedeckte Frauenleiche nicht auf. Die Lösung des Rätsels bietet sich im offiziellen Untersuchungsberichts des Kommissars Pierre Arnet vom Dezember 1944 an. Dort ist zu lesen: ***„Beim Massaker war im Hause Hivernaud-Devoyont** [sic!] **ein Stier getötet worden. Der Pansen des Tieres war auf die Leiche der alten Frau Devoyont** [sic!] **geworfen worden, die in der Küche lag (PV n° 1207/1-36 und 42)."*** Es muß sich um die 78-jährige Françoise Chevalier, verw. Devoyon, gehandelt haben. Sie ist offenbar im Hause getötet, dort liegengelassen worden (vgl. Fotos Haus Hyvernaud oben S.3). **Dr. Bapt** erwähnt im offiziellen Bericht: ***„22° In einem kleinen Haus an der Kirche: Verkohlte Reste einer Frau, wiedererkannt von Monsieur Ledot père als Madame Devoyon."*** Die Tötung des Stieres dürfte eine Schlachtung durch Mitglieder des deutschen Kommandos gewesen sein, das am Sonntagmorgen ins Dorf zurückkam. Doch warum sollten Innereien in die Küche eines abgebrannten Hauses auf eine dort liegende Leiche geworfen worden sein? Jedenfalls dürfte Hubert Desourteaux später von diesem Vorfall erfahren und ihn mit jenem ***„Schrei einer Nachbarin"*** verknüpft haben. Verwirrend ist, daß sich zur Zeit, zu der er den Schrei hörte und die Stimme erkannt haben will, keine Soldaten mehr im brennenden Ort befanden. Er müßte demzufolge den Schrei wesentlich früher gehört haben. Der Bericht des Kommissars Arnet und der spätere von Capitaine Plainard sind im Ordner unter ‚***Rapport Arnet***' und ‚***Rapport Plainard***' abgelegt. (Siehe hierzu Nachtrag S.21 unten.)



Der Eingang zur **Mädchenschule**.

Auch eine Explosion von der Kirche her, wie sie Madame Renaud deutlich wahrnimmt, erwähnt Desourteaux **nicht**. Diese müßte sich unmittelbar vorher ereignet haben, also bevor D. den Beginn der Schießereien hört, nachdem er zuvor die Gruppe der Männer hatte vorbeigehen sehen. Im Gegensatz zu allen anderen Beobachtungen und Erzählungen bzgl. des Beichtstuhls sieht Desourteaux zwei Kinder **nicht in diesem**, sondern **in dessen Nähe**.

Eine Beantwortung der Fragen könnte der ebenfalls bei **Allainmat/Truck** wiedergegebene, sehr kurze Ausschnitt aus der Aussage von **Aimé Renaud** in Bordeaux am selben Tage darstellen. Nachdem die Autoren einen Teil seiner Aussage zusammenfassen und dabei bekannt wird, daß Renaud bei seinem Versuch zu entkommen zunächst von einer deutschen Patrouille gefaßt wird, dieser dann aber durch einen **kühnen Sprung über eine Mauer** entwischt - wovon wiederum sein Frau Jeannine nichts berichtete - schreiben die Autoren (S.339, Hervorhebungen: EL):

> ***„Eine Salve trifft ihn nicht. Er läuft. Er gelangt zu seiner Frau in seinem Garten, und beide verstecken sich hinter einem Steinhaufen. Die Augen gegen eine Spalte gedrückt sehen sie alles. Die Deutschen durchsuchen die Häuser. Eine jammervolle Kohorte von Frauen geht die Straße entlang. Dann das Schießen der automatischen Waffen. Die Brände. Die Schießerei. Doch was Monsieur Renaud genau gesehen hat ist der Tod der eingeschlossenen Männer in der Garage Desourteaux. Er befand sich ungefähr 25 Meter entfernt davon. ‚Das ging in zehn Minuten vor sich, nicht mehr. Und ich habe keinen einzigen Klagelaut gehört:"***

Hieraus - die Genauigkeit der Angaben aller drei Zeugen vorausgesetzt - darf abgeleitet werden, daß sich alle drei in einer Entfernung von ca. 25 Metern von der Garage D. entfernt versteckt halten konnten, von wo aus sie noch etwas von der Straße sehen konnten. Alle drei haben die Erschießung in der Garage und alles weitere mitbekommen. Jeder hat aber nur einen Teil der gemeinsamen Erlebnisse erzählt. **Gesehen** haben kann aber Aimé Renaud **die Erschießung in der Garage Desourteaux keinesfalls**. Er befand sich auch nicht **in seinem** Garten, da er nicht in Oradour selbst wohnte.



Rechts: Das **Haus Desourteaux**, rechts daneben die **Garage**, in der Männer von einem Kommando unter Uscha Boos erschossen wurden. Es bestand aus den SS-Männern Busch, Daab, Ilchmann, Karweger und Nickel. Weiter vorn das **Hotel Beaubreuil**.

Links: Der Zustand von Haus und Garage Desourteaux heute.

Die Verwirrung, die beim Vergleich verschiedener Aussagen von Personen entstehen kann, die sich alle in derselben Situation an derselben Stelle befanden, zeigt sich ein weiteres Mal, wenn ein weiterer Text zu Rate gezogen wird. **Douglas W. Hawes**, der in seinem Buch ‚*Oradour - The Final Verdict*' auf Aussagen zurückgreift, die er mutmaßlich auch kombiniert, präsentiert eine leicht abweichende Version des Ablaufs und der Örtlichkeiten, die Hubert Desourteaux über sein Entkommen erzählte. Hawes schreibt (S. 56, Hervorhebungen: EL):

> ***„... Die beiden Männer*** *[Hubert Desourteaux und Aimé Renaud]* ***gingen zur Garage zurück und versuchten, aus der Hintertür und durch die Felder am Rande des Ortes zu entkommen, doch es war zu spät. Kaum waren sie im Freien, hörten sie die Kugeln um sie herum pfeifen. Sie wichen zurück und versteckten sich im ummauerten Garten hinter dem Haus von Jacques Desourteaux an der Hauptstraße neben der Garage. Minuten später nur kamen zu ihnen Huberts Bruder Etienne. Renauds Frau Jeannine, eine Friseuse, und Madame Robert, die Desourteaux nicht kannte. Desourteaux meinte zu den Frauen, es sei für sie nicht nötig sich zu verstecken, da sie nicht in Gefahr seien. Zu Aimé Renaud und Etienne sagte er, daß er sich verstecken wolle, sie aber tun sollten, was sie für das Beste hielten."***

Kurzer Kommentar: Was Hubert Desourteaux hier zu berichten weiß, ist überraschend. Hawes gibt dazu leider keine direkte Quelle an. Wenn er, korrekt aus einem verläßlichen Bericht zitierend, etwas übernommen haben sollte, so fallen dabei die folgenden Besonderheiten auf:
1. D. nennt den Namen einer ihm unbekannten **Madame Robert. 2.** D. hält es nicht für notwendig, daß sich die Frauen verstecken, da sie **nicht gefährdet** seien. **3.** D. versteckte sich mit **Aimé Renaud zunächst** im Garten **seines Bruders Jacques**, dessen Haus direkt neben seiner Garage lag.

Dazu ist anzumerken: Es taucht eine Madame Robert, 1878 geboren als **Marguerite Sénigaud**, in der Liste der nicht-identifizierten Opfer auf. Sie wohnte in Saint-Brice-sur-Vienne und dürfte folglich zu Besuch oder auf der Durchfahrt in Oradour gewesen sein.[7]

Zum **Ehepaar Lang**, aus dem Elsaß geflüchteten Juden, ist noch zu sagen, daß deren Überleben in einem **Haus in der Nähe der Kirche** an ein Wunder grenzt. Nicht allein konnten sich die beiden sicher verstecken und irgendwann unbehelligt aus dem Dorf hinausgelangen, sondern Madame Lang hat gegen über Guy Pauchou auch deutlich zu **Explosionen** in oder an der Kirche und den daraufhin folgenden Schießereien im Dorf ausgesagt.
Zu diesen besonderen Vorgängen ist in der konsultierten Literatur nichts zu finden, obwohl es ein spannendes Thema darstellt. Bei beiden sind weder Geburts- noch Todesdaten bekannt. ***Geneanet*** [8] verzeichnet den lapidaren Eintrag „***décédé après 1944***". Auch Fotografien sind nicht zu finden. Das Ehepaar Lang und Martial Beaubreuil sowie dessen Bruder Maurice sind **unverdächtige Zeugen**. (Siehe dazu auch weiter unten S.13)

Das Zitat aus Hawes geht aber noch ein wenig weiter:

> ***„Desourteaux rannte aus dem ummauerten Garten in das Haus seines Bruders, das gerade renoviert wurde, und versteckte sich in einem kleinen Raum, in dem eine Toilette eingebaut werden sollte. Die beiden Frauen versteckten sich in einem Hühnerstall und Aimé in einem Erbsenbeet. Hubert bemerkte nicht wohin Etienne ging. Soldaten gingen von Haus zu Haus und riefen, jeder solle sich zum Dorfplatz begeben. Inzwischen ließen die Händler die metallenen Rolläden ihrer Geschäfte herunter. Wenig später brachen zwei Soldaten die Haustür auf. Bei ihrer Durchsuchung kamen sie bis auf wenige Schritte an Huberts Versteck, gingen aber schnell wieder fort, als sie das Haus leer und unmöbliert vorfanden."***

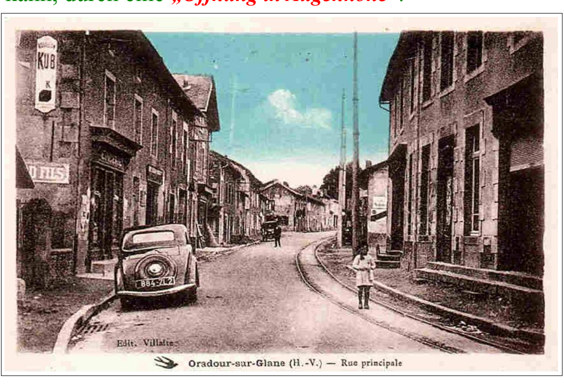


7 Hingegen ist das Ehepaar **Jules** und **Jeanne Lang** nicht in der Liste der Überlebenden aufzufinden, die offenbar nur für überlebende Einwohner von Oradour geführt worden war, im Gegensatz zur offiziellen Liste der Opfer, die alle identifizierten Getöteten und offiziell Vermißten umfaßt.

8 ***„Mme. Lang und ihr Ehemann, hinter dem Fenster des Zimmers von Mme. Raynaud verborgen, erlebten ebenfalls das Drama von Beginn an."*** Geneanet: https://gw.geneanet.org/oradour1944?lang=fr&p=jules&n=lang. Eine Identifizierung dieses Hauses könnte ein Eintrag im Ortsplan von Oradour bieten. Dort ist ein Haus genau an der Kirche mit ***„Reynaud (locataire)"*** bezeichnet, d. h. dort wohnte jemand dieses Namens zur Miete. (Siehe auch unten S.14 dazu die ‚***Bemerkungen zu Madame Lang...***'.)

Kommentar: Hubert Desourteaux **berichtet selbst**, daß dürfte in diesem Zitatteil durch die genannten Details nun klar sein. Er hätte also seine Beobachtungen bzgl. desssen, was auf der Straße vor sich ging, nicht aus einem „kleinen Raum”, etwa einem Verschlag, in irgendeinem Garten, sondern aus einem als Toilette vorgesehenen Raum im Haus seines Bruders gemacht, das offenbar gerade gründlich renoviert wurde. Doch wo lag dieser Raum? Sollte er tatsächlich vorne an der Straße gelegen haben? Dann hätte er eher ein Fenster gehabt, könnte man meinen. Nun ist von einer öffentlichen Wasserversorgung in Oradour per Leitungen, in denen auch Druck herrschte, nichts zu finden, so daß das Vorhaben **des Einbaus einer Toilette im Haus an der Straßenseite ungewöhnlich** erscheinen mag. Welche Art von Toiletten man damals hatte und auch neu einrichtete, braucht nicht geschildert zu werden. Die historische Fotografie des Aborts im Garten des Pfarrhauses gibt davon hinreichend Zeugnis Sollte sich dieser kleine Raum eher doch **im hinteren Teil des Hauses, wenn nicht gar im Gartenbereich befunden haben?** Wobei dann wieder das Problem auftaucht, wie Hubert aus diesem „kleine Raum” heraus etwas auf der Straße beobachtet haben kann, durch eine ***„Öffnung in Augenhöhe”***.

Wenn nicht alles täuscht, und alle verfügbaren Lagepläne der Häuser grobe Fehler enthalten, könnte es darauf hinauslaufen, daß Hubert Desourteaux sich bzgl. der Örtlichkeiten falsch erinnerte, oder nur akustische Eindrücke wahrnahm, die er später mit optischen Erinnerungen verband, als ihn wieder und wieder die erlebten Schrecken quälend überfielen. Ein Vorgang, der nicht ungewöhnlich wäre, hier aber eine reine Spekulation darstellt.



Sicher ist, daß es eine Abführung des Abwassers im Ort gab, zumindest in der Hauptstraße, wie die **alte Postkarte rechts** zeigt: links vor dem geparkten Auto sieht man deutlich den gußeisernen Gitterrost eines Gullys.[9] So könnte doch alles so gewesen sein, wie sich Hubert erinnerte - nur was die Toilette angelangt in einer Weise, die anderer Art war...

Etwas geht auf jeden Fall noch aus den Aussagen Hubert Desourteauxs hervor: Er konnte die Frauen nur deshalb für **ungefährdet** halten, weil er davon ausging, daß die Deutschen eine Kontrolle in Sachen **Dienstverweigerung für die STO** durchführen wollten, die nur **jüngere Männer** betraf. (**Hierzu in Teil IVc, S.26 ein weiterer Aspekt.**)

Témoignage d'Aimé Forest...[10]

«Aimé Forest… avait passé la journée à Limoges avec trois de ses cinq enfants. Le soir ils prirent un tram qui devait arriver à 19 heures à Oradour mais le départ fut un peu retardé… A six kilomètres du village, ils aperçurent l'épaisse colonne de fumée qui en montait. Forest et ses enfants descendirent du tram à Laplaud, soit deux kilomètres avant l'arrêt d'Oradour. Là, il retrouva sa femme qui lui dit que leurs fils étaient allés rendre visite à leur grand-père à Oradour et n'étaient toujours pas revenus. Aimé Forest partit immédiatement à pied vers le village. Il rattrapa le tram arrêté au sommet de la colline, à Puy Gaillard, dernier arrêt avant Oradour… Il s'approcha de deux soldats qui montaient la garde et s'adressa à eux en allemand. L'un d'eux lui répondit que les enfants avaient tous été emmenés hors du village et qu'on ne leur avait fait aucun mal. Le professeur remarqua qu'il paraissait mal à l'aise et parlait en baissant la tête. Ne sachant que faire il retourna à Laplaud.»

Deutsche Übersetzung

„Aimé Forest... hatte mit dreien seiner fünf Kinder den Tag in Limoges verbracht. Am Abend nahmen sie eine Straßenbahn, die um 19 Uhr in Oradour ankommen sollte, doch verzögerte sich die Abfahrt... Sechs Kilometer von der Ortschaft entfernt bemerkten sie die dichte Qualmwolke, die dort aufstieg. Forest und seine Kinder verließen die Straßenbahn bei *Laplaud*, etwa zwei Kilometer vor der Haltestelle von Oradour. Dort fand er seine Frau vor, die ihm sagte, daß ihre Söhne zum Besuch des Großvaters nach Oradour gegangen und noch nicht zurückgekehrt seien. Aimé Forest ging sofort zu Fuß zur Ortschaft. Er traf wieder auf die Bahn, die auf dem Hügel bei *Puy-Gaillard* hielt, dem letzten Halt vor Oradour. Er näherte sich zwei Soldaten, die Wache hielten und sprach sie auf Deutsch an. Einer von ihnen antwortete ihm, alle Kinder seien aus dem Ort gebracht worden, und man habe ihnen kein Leid angetan. Der Lehrer bemerkte, daß er *[der Soldat]* sich unwohl fühlte und mit gesenktem Kopf sprach. Er *[Forest]* wußte nicht, was er tun sollte und kehrte nach *Laplaud* zurück."




Aimé Forest, Professor für Philosophie (1898-1983) und seine Gattin **Jeanne Clavaud** (1895-1973). Die Famlie war in Laplaud untergekommen.




Michel (*1924) und **Dominique** (*1932), die im Dorf umkamen...

Von den anderen drei Kindern, die mit dem Vater in Laplaud ausstiegen, sind keine Fotos zu finden. Von zusätzlicher Tragik ist, daß zwei davon, **Marie Françoise** (*1927) und **Bernard** (*1932), ebenfalls noch 1944 starben. Über die Gründe ihres frühen Todes ist auf ***Geneanet*** nichts geschrieben worden. Die beiden anderen Kinder waren "Jean-Marie" **Aimé Pierre** (1922-1994) und **Jacques Marie Dominique** (1928-2008).

9 Einem kurzen Filmbericht über Oradour ist zu entnehmen, daß im Jahre 1937 in Oradour eine Kanalisation gelegt wurde. Inwieweit der gesamte Ort damit versorgt war ist nicht klar; auch nicht, wohin die Abwässer geleitet wurden. Folgt man den Erzählungen, in denen Urlauber und Einwohner in der Glane fischten und badeten, kann man sich nicht recht vorstellen, daß die Abwässer direkt in das Flüßchen geleitet wurden. Anderseits ist nirgendwo von einer Kläranlage die Rede.

10 Zitiert nach ***Geneanet***.

Bemerkungen zu Madame Lang...

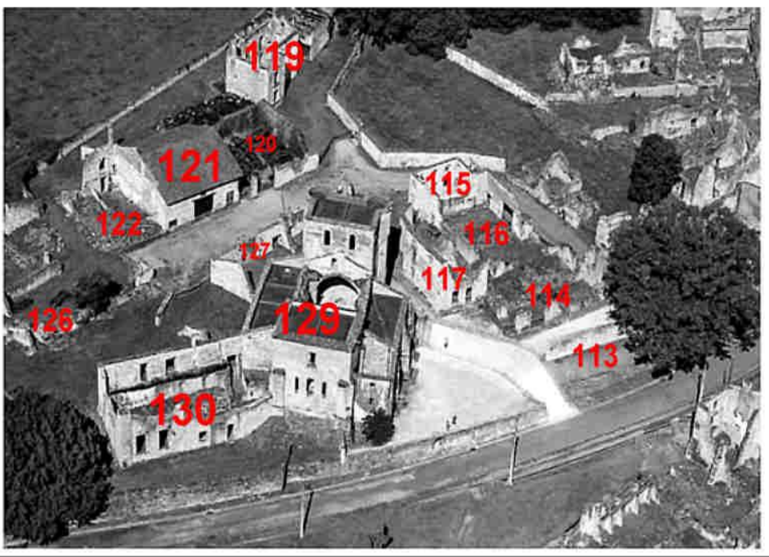
Mme. **Jeanne Lang** sprach 1944 - wie schon Jacques Garraud ebenfalls - von mehreren Explosionen in der Kirche, die sie hörte, während sie sich gemeinsam mit ihrem Mann Jules in einem „Haus gegenüber der Kirche” verborgen halten konnte. Dabei wird angenommen, die beiden seien im Haus einer Mme. Raynaud gewesen. Dieses Haus, allerdings als von jemandem mit Namen **Rey**naud **zur Miete bewohnt** identifiziert, findet sich im Plan des Dorfes unter der Nummer 117 gegenüber der Kirche (s. rechts Skizze).[11] In der offiziellen Broschüre von Pauchou/ Masfrand taucht diese Angabe auf, und Mme. Lang wird dort auch mit ihren Beobachtungen zitiert (Pauchou/ Masfrand, S. 30/31, Hervorhebungen: EL):

Mme. Lang und ihr Gatte, versteckt hinter einem Fenster der ersten Etage des Hauses von Mme. Raynaud, erlebten gleichfalls den Beginn des Dramas.
„Die Drecksdeutschen”, **so erzählt uns Mme. Lang,** ***„betreten brüsk die offenen Häuser, bewachen die Ausgänge, lassen die Leute heraustreten, verweisen sie zum Ortszentrum unter dem Vorwand einer Kontrolle der Papiere.”***
„Zwei SS-Männer stoßen unser Portal auf, klopfen wiederholt an die Tür und brüllen: ‚Mosjö. Mosjö.' Die Schläge wiederholen sich. Abbé Lorich, der lothringische Priester, bewohnt einen Flügel des Hauses. Ich höre ihn antworten: ‚Moment, Moment, ich komme!' Er öffnet seine Tür. Sofort, ohne ihm Zeit zu lassen, seinen Hut zu nehmen, bemächtigen sie sich seiner, seiner Schwester, einer aus einem Nachbardorf gekommene Freundin mit drei Kindern und führen sie zum Ortszentrum.”



Diese Schilderung ist in mehrfacher Weise zu kommentieren. Zunächst zum Haus ***„von Mme. Raynaud”***. Dieses wird in der Legende des Ortsplans nicht **als Besitz** einer Mme. Raynaud ausgewiesen, sondern mit „***Reynaud (locataire)***” bezeichnet, war also an jemanden mit Namen Reynaud *[recte: Raynaud]* **vermietet**.
Weniger ist zu verstehen, was es mit einem ***„Flügel”*** bei diesem als relativ klein einzuschätzenden Gebäude auf sich haben könnte. Auch ein ***„Portal”***, das üblicherweise vor einem Haus den Einlaß zum Grundstück markiert, ist hier nicht zu finden. Den Gebäudebestand um die Kirche herum veranschaulichen zwei Luftbilder mit Einträgen. Sie zeigen aus jeweils anderem Winkel das, was auf dem Ortsplan oben rechts dargestellt ist, bei Markierung der Gebäude mit den Nummern des Planes.





Es gibt dort auch ein ***„Haus Trouillaud”***, die No.**116** auf dem Plan von **Nicolas Mengus**. Der ebenfalls sehr detaillierte Ortsplan im Buch von von **Pascal Maysounave** hingegen vermerkt an jener Stelle kein ***„Haus Raynaud”***, wohl aber eines von ***Trouillaud***. Die Lösung könnte die Tatsache darstellen, daß eine Cathérine-Marie **Raynaud**, **verwitwete Trouillard**, dort wohnte und mutmaßlich jene Dame war (vgl. u. Anm.9), bei der sich das Ehepaar aufhielt, dem Ganzen also eine verwirrende Verwendung beider Namen nebst irrtümlichen Schreibweisen zugrundeliegen könnte.[12]
Warum Mme. Raynaud aber nur Mieterin gewesen sein soll, bleibt eine offene, wenn auch nebensächliche Frage. Mme. Lang hat, vom selben Versteck aus, noch etwas beobachten können (Pauchou/Masfrand, S.36, Hervorhebungen EL):

„Mme. Lang, verborgen hinter ihrem Fenster, wie wir schon sagten, hat den traurigen Zug jener Unglücklichen, die sich zum Dorfplatz begaben, vorbeiziehen sehen. ***„Welch ein angsteinflößendes Schauspiel”,*** **sagt sie,** ***„Mütter halten ihre Babies in den Armen, andere schieben sie in ihren Kinderwagen. Kleine Mädchen weinen, Frauen schluchzen. Dann kommen die Schulkinder, Jungen und Mädchen. Sie bewegen sich zu ihrem Marterplatz. Ich höre immer noch den Lärm der kleinen Holzschuhe jener armen Kerlchen auf der Straße, skandiert vom schweren Schritt der Stiefel ihrer Peiniger.”***

---

11 Teilskizze entnommen aus Nicolas Mengus ‚*Comprendre....3*', S. 40. Dort auch die irrtümliche Schreibung ‚Reynaud' und die Information, daß es sich um eine Vermietung („*locataire*”) handelte.

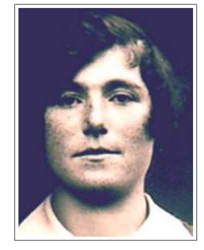
12 Alle Namen in der offiziellen Liste der identifizierten und unidentifizierten Opfer weisen die Schreibweise „Raynaud” auf. Es handelte sich um ältere Frauen: Marguerite Raynaud (verh.Moreau,*1877), Cathérine-Marie **Raynaud** (verw.**Trouillard**,*1890), und Marie Raynaud (verh.Valentin,*1893).

Mme. Lang müßte folglich hinter dem auf den beiden Luftbildern gerade noch sichtbaren oberen Fenster gestanden haben, welches genau auf den Haupteingang der Kirche hinausging. Sie hat dabei allerdings nicht gesehen, daß die Frauen und Kinder **zum Dorfplatz** gingen, wie Pauchou/Masfrand schreiben, sondern wie die **vom Dorfplatz kommenden** Frauen und Kinder, von Soldaten begleitet, **in die Kirche geführt** wurden, ihrem ***„Marterplatz"***, die Mme Lang deutlich, aber **in der Rückschau** formuliert.

Da Mme. Langs Bericht auch Details zu **Abbé Lorich** enthält, die auf unmittelbarem Erleben beruhen, kann daraus nur geschlossen werden, daß der lothringische Priester **nicht im Pfarrhaus** - auf dem Plan die No.130 - sondern **im Haus Raynaud** bzw. **Trouillaud** oder **im unmittelbar anschließenden** wohnte. Wäre es anders gewesen, hätte Mme. Lang ihn weder die von ihr vernommenen Worte sprechen hören, noch auch sehen können, wie er, seine Schwester und die zu Gast weilenden anderen Personen von Soldaten zum Dorfplatz geführt wurden und er dabei auch keinen Hut (*‚saturne'* oder *‚chapeau romain'*) trug.



Abbé **Jacques Lorich** (*1898)



Angélique Lorich (*1912)

Im **März 2024** allerdings erhielt der Verfasser weitere Informationen zu Mme. Lang und kann nun das Bild erweitern. Die obige Darstellung, die sich auf die offizielle Broschüre stützte, wird beibehalten, durch die neuen Daten ergänzt, teils aber auch in Frage gestellt. Diese neuen Daten entstammen dem Buch des britischen Autors **Robert Pike**, der die vorhandenen Aussagen aus dem Jahre 1944 sorgfältig durchgearbeitet hat. Aus Pikes Darstellung ergibt sich in Teilen ein anderes Bild. Er schreibt (Übersetzung: EL):[13]

> **„Das Geräusch der Kolonne versetzte die 70-jährige Marie-Thérèse de Lavérine in Schrecken. Sie wußte von einem jüdischen Ehepaar, das sich im Dorf versteckte, in einem gemieteten Haus nahe ihres Hauses, dem *Café du chêne* und der Kirche. Jules und Jeanne Lang waren aus einem Vorort von Bordeaux ins Dorf gekommen." […]**

An dieser Stelle fügt Pike die Aussage von Mme. Lang ein, die oben auf S.14 aus der Broschüre von Pauchou/Masfrand zitiert wurde. Danach schreibt er weiter:

> **„Marie-Thérèse de Laverines Haus grenzte an einen Garten in der Nähe des Backhauses Thomas, ein Gebäude, das abgesetzt vom Bäckerladen und der Wohnung darüber lag, die ihr gehörte. Sie sah ihre Mieter Pierre und Marie-Louise Raynaud und winkte ihnen zu, ihr und dem Ehepaar Lang zu folgen, die dorthin gegangen waren, um sich ihnen anzuschließen. Jules und Jeanne Lang mußten vor einer Personalkontrolle bewahrt werden. Sie hatte vor, so lange zu warten, bis die Lastkraftwagen weggefahren wären, und so nahm sie die beiden mit in ihren Weinkeller."**

Aus dieser nicht vollkommen klaren Beschreibung des Ablaufs geht als neue Erkenntnis hervor, daß das Ehepaar Lang offenbar seine Wohnung, deren Lage nicht zweifelsfrei angegeben ist, verlassen hatte und sich irgendwo anders verstekken wollte. Dabei half **Marie-Thérèse de Lavérine**, Besitzerin des stattlichen Bürgerhauses, das einige Meter zurückgesetzt von der Hauptstraße stand und genau über das verfügte, was Mme. Lang beschrieb, als sie von der Festnahme des Abbé Lorich berichtete: ein **Eingangsportal**. Aus dem Text scheint auch hervorzugehen, daß das Ehepaar Raynaud jene Wohnung gemietet hatte, die Mme. de Lavérine gehörte und sich über der Bäckerei befand. Doch eine Entwirrung der Erzählung und der anderen Angaben in Hinsicht darauf, wo das Ehepaar sich zunächst aufhielt, dann wohin ging und wo genau was sah, wird hier nicht versucht. Die erwähnten Orte werden nur illustiert und kommentiert.



Rötlich markiert, das ***„Haus Raynaud"* -** oder auch ***„Trouillard"* -** in heutigem Zustand. Die untere der beiden Fensterhöhlen rechts könnte jenes Fenster gewesen sein, hinter dem Mme. Lang stand und ihre ersten Beobachtungen machen konnte. Sie blickte somit genau auf das Hauptportal der Kirche. Das Haus hat die bescheidenen Maße von 7m x 8,5m.

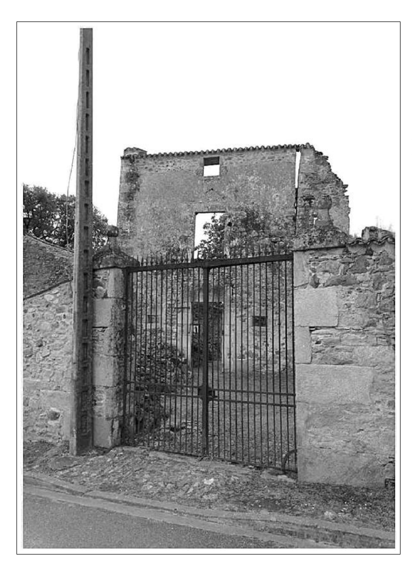


Das Haus Raynaud in unzerstörtem Zustand. Daß das Ehepaar Lang hier wohnte, geht aus den neuen Daten aber nicht eindeutig hervor.

Die neuen Informationen bringen nun das Haus de Lavérine ins Spiel, das wohl der entscheidende Ort des Geschehens war.

---

13 Robert Pike: ‚*Silent Village - Life and Death in occupied France*', The History Press, Cheltenham 2021, dort S. 222/223.

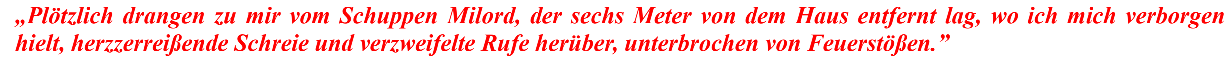


Maison de Lavérine im heutigen Zustand, wo Marie-Thérèse de Lavérine die Langs im Weinkeller verbarg. Das von Mme. Lang erwähnte Portal und der Eingang sind gut zu erkennen.

Blick in den mutmaßlichen **Weinkeller**. Dessen Eingang liegt unmittelbar rechts neben dem Eingangsportal am Bürgersteig. Einige Stufen führen dort hinunter.

Durch die neuen Informationen wird nun klar, wo **Abbé Lorich** wohnte: in einem Flügel des Hauses de Lavérine. Mme. Lang hatte den Geistlichen ja rufen hören: ***„Moment, Moment, ich komme"***, als die Soldaten an die Tür schlugen. Durch das Tor führten sie ihn dann ab und hinauf zum Dorfplatz.

Wie sie dabei vom Weinkeller aus hatte sehen können, welche Besucher ebenfalls abgeführt wurden, und daß der Priester keinen Hut trug, wäre dem Foto nicht schlüssig zu entnehmen, da der Weinkeller offenbar unter dem Erdgeschoß lag. Klar wiederum ist, was Mme. Lang in ihrer Aussage vor Guy Pauchou ebenfalls angab (Pauchou/Masfrand 1945, S.51):

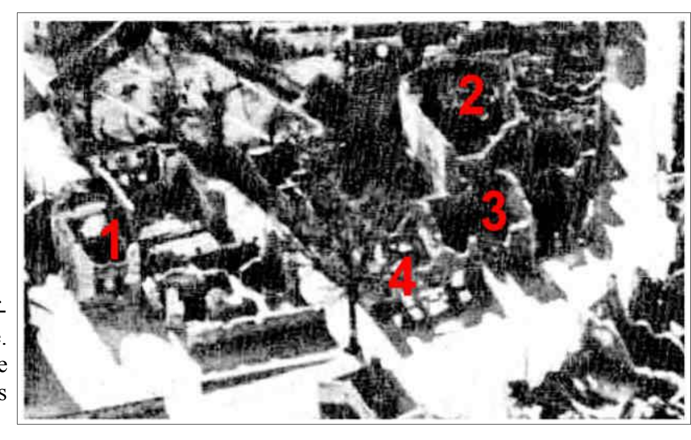


„Plötzlich drangen zu mir vom Schuppen Milord, der sechs Meter von dem Haus entfernt lag, wo ich mich verborgen hielt, herzzerreißende Schreie und verzweifelte Rufe herüber, unterbrochen von Feuerstößen."

Diese Scheune, einer der sechs Orte für die Erschießung der Männer, lag unmittelbar neben dem Haus de Lavérine, und Mme. Lang wurde so Ohrenzeugin der dort stattfindenden Erschießung. Eine Weile später ereignete sich dann das, was auch weitere Personen, die sich versteckt halten konnten, zu Protokoll gaben (Pauchou/Masfrand 1945, S.67):

„Ein schrecklicher Lärm ertönt aus der Richtung der Kirche, die einige zig Meter von uns entfernt steht. Detonation folgt auf Detonation, gefolgt von lauten Klagen und entsetzlichen Schreien. Die Maschinengewehre knattern. Eine Wolke von Rauch steigt auf. Immer noch Klagegeschrei! Wir bleiben stumm vor Angst, aufs höchste bestürtzt, voller Entsetzen."

Auch bei dieser Aussage ist nicht klar zu verstehen, wie Mme. Lang vom Weinkeller aus hätte sehen können, wie von der Kirche her Rauch aufsteigt. Die Explosionen, die sie hörte, sind allerdings das Entscheidende. Und diese ereignen sich offensichtlich, **nachdem** in der Scheune Milord die Exekution stattgefunden hatte. Damit stimmt Mme. Langs Aussage mit den Aussagen zweier deutscher Soldaten überein: Maschinengewehrfeuer, danach eine Explosion von der Kirche her - jene, die Diekmann veranlaßt hatte . . .



Die Lage der erwähnten Gebäude in einer älteren Luftaufnahme: **1** = Haus Raybaud/Trouillaud. **2** = Haus de Lavérine. **3** = Scheune Milord. **4** = Café du chêne. Hinter dem Haus de Lavérine befand sich ein Garten, hier als dunkle Fläche links der hellen Mauer zu erkennen.



Gesamtansicht des **Hauses de Lavérine** und der rechts davon befindlichen Häuser **Deglane** und **Lebraud**. Bei letzterem steht noch der Eingang.
Die beiden Pfeile weisen auf die eiserne Pforte und den Eingang zum Weinkeller des Hauses de Lavérine.
Im Häuserplan des Dorfes wird allerdings dort, wo der Eingang zum Weinkeller liegt, das Haus Deglane verortet, was bei dessen hier sichtbarer Breite und dem breiten Eingang zum Keller eine architektonische Merkwürdigkeit wäre, da kein Zugang zum Haus von der Straßenseite her zu erkennen ist. Die Sache ist ohne einen noch ortskundigen Einwohner nicht definitiv zu entscheiden.
Hier wie auch aus dem Foto oben links hat das Haus de Lavérine bereits den rechten Seitenflügel eingebüßt, während dieser auf den Foto oben rechts offenbar noch stand.
In diesem Seitenflügel wohnte Abbé Lorich mit seiner Schwester Angélique, die ihm den Haushalt führte.

Um es noch einmal zu betonen: daß **Jules** und **Jeanne Lang** aus dem abgeriegelten Dorf entkommen konnten, ist **ein Wunder**. Sie müssen lange in jenem Weinkeller ausgeharrt haben, mindestens bis kurz vor dem Zeitpunkt, als sich die **Explosionen** in der Kirche ereignen, von denen Mme. Lang sprach. Denn hierzu gab es per Zufall eine weitere neue Information, die mindestens die Frage beanwortet, wie Mme. Lang den Rauch aus der Kirche hatte sehen können.[14] Der langjährige Fremdenführer in Oradour, **Jean Lamaud**, gab nämlich folgende Auskunft dazu:

14 Dieser Rauch und die Explosionen wurden auch von Jeannine Renaud und ihrem Mann Aimé Renaud in Bordeaux 1953 bezeugt.

„Monsieur und Madame Lang versteckten sich im Garten des Hauses de Lavérine, nahe der Kirche. Sie haben das Unfassbare gehört. Sie konnten in der Nacht fliehen und fanden sich in Cieux ein, aufgenommen von der Familie Berthonnet, wo sie einige Tage blieben. Später lebten sie in Bordeaux und unterhielten enge Beziehungen zu dieser Familie."

Somit wird klar, daß das Ehepaar das Haus verließ und im Garten Unterschlupf suchte, spätestens gegen 16.20 Uhr, als lt. Angabe von Martial Beaubreuil wenige Minuten danach gegen 16.30 Uhr die Explosion erfolgte. Von brennenden Häusern in jenem Bereich des Dorfes wird zu diesem Zeitpunkt in allen Aussagen von deutscher Seite **nichts** erwähnt. Die Langs gingen also aus anderen Gründen in den Garten.

Mme. de Lavérine ist weder in der Liste identifizierter noch unidentifizierter Opfer zu finden. Sie müßte somit überlebt haben. Doch ist ihr Name ebenfalls nicht in der Liste jener Personen zu finden, die überlebten.[15]



Ein privates Foto, das 1944 mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus dem Garten des Hauses de Lavérine gemacht wurde. Es entstammt der Sammlung von Irène Kozak, die sich heute im United States Holocaust Museum befindet. Der freie Blick auf den oberen Teil des Kirchturms hätte die Wahrnehmung des von dort aufsteigenden Rauches ohne weiteres zugelassen.

Martial Machefer entkommt aus dem Ort...

Ein anderer Fall einer geglückten Flucht aus dem bereits besetzten Ort wird von dem Überlebenden **Martial Machefer** selbst berichtet. Seine Erzählung wirkt, angesicht der bekannten Umstände und Vorgänge, fast wie erfunden, ist aber vielleicht genau so passiert - bzw. es gibt keinerlei Berichte anderer, die sie bestreiten könnten. Dies sei vorausgeschickt, weil man andererseits Machefer durchaus mit Gründen für jemanden halten darf, der übertrieb und möglicherweise dabei sogar Unwahrheiten verbreitete.[16]

Sein Schicksal allerdings war so schwer wie das mancher anderen Überlebenden: Er verlor Frau und zwei Kinder und mußte damit weiterleben, heiratete aber bereits 1947 erneut. Aus dieser Ehe gingen ebenfalls zwei Kinder hervor.

Machefer war überzeugter Kommunist, und als solcher schon im Visier der Behörden von Vichy, die derlei Aktivitäten nicht duldeten. Mehrere Mitglieder der verbotenen Partei in Oradour waren den offiziellen Stellen bekannt und wurden im Auge behalten.



Martial Machefer, 1944, fotografiert vor dem zerstörten Haus Beaulieu am Dorfplatz, in dem er mit Familie zur Miete wohnte.

Machefer war ursprünglich in der Papierfabrik von Saint-Brice-sur-Vienne, südwestlich von Oradour, beschäftigt gewesen und hatte dort einen Streik organisiert. Nach seiner daraufhin erfolgten Entlassung zog er nach Oradour und arbeitete, mutmaßlich berufsfremd, in einem gemieteten kleinen Ladenlokal gegenüber der Kirche als Schuster.



Roger Godfrin und **Martial Machefer** beim Prozeß in Bordeaux 1953, in Erwartung ihres Aufrufs in den Zeugenstand. Auch im Zeugenstand wußte Martial Machefer besondere Erlebnisse zu berichten. Dazu weiter unten mehr.

Machefer wohnte mit seiner Familie, ebenfalls zur Miete, am Eingang des Dorfplatzes. In seine Wohnung hatte er die junge **Sarah Jakobowicz** aufgenommen, die als *‚agente de liaison'* für den kommunistischen Widerstand tätig war.[17]

Ihr Bruder David wiederum war aktiver FTPF-Partisan und mutmaßlich am 8. Juni 1944 am Überfall südlich von Bellac auf eine kleine deutsche Kolonne und der Ermordung der dabei gefangen genommenen deutschen Soldaten beteiligt.

Jean-Jacques Fouché berichtete die ungewöhnliche Geschichte vom Entkommen Machefers aus dem Ort und zitiert dessen eigene Worte (Fouché, S.111):

„Ich befand mich im ersten Stock meines Hauses, am Dorfplatz gegenüber der Straße, als ich ungefähr fünf deutsche Fahrzeuge herankommen sah, wenigstens zwei davon waren gepanzerte Wagen. Ich sah sie durch das Dorf fahren, wobei einige der Männer die

---

15 Hier wird man aber bei Geneanet fündig: Jeanne Marie-Thérèse de Lavérine, geb. 1873, überlebte, zog aus Oradour fort und starb 1952 in Meurthe-en-Moselle in Lothringen. Ein erhaltenes Dokument zu ihrem zerstörten Haus weist aus, daß dieses im Dorf die Nummer 111 trug.

16 Machefers merkwürdige Geschichte von einer in der Kirche auf den verbrannten Leichen liegenden unversehrten und unbekleideten Frau ist das herausragende Beispiel in seinem Erlebnisbericht. Diese Angelegenheit wurde bereits in Teil IIIc, S.38 *‚Ein kaum angesprochenes Kapitel'* eingehender behandelt.

17 Was Kommunisten in Oradour-sur-Glane anbelangt, so hat **Jean-Jacques Fouché** hierzu dankenswerterweise die entsprechenden Informationen in seinem Buch veröffentlicht. Er schreibt (S.85 der englischen Ausgabe): ***„Die Polizei konzentrierte sich auf sechzehn Männer, einschließlich Santrot und dessen Sohn (den örtlichen Mitarbeiter der L'Humanité) und Aimé Faugeras, den Sekretär der Zelle."*** […] ***„Die Polizei empfahl, auf fünf Personen im Besonderen ein Auge zu haben, die ‚in Zeiten sozialer Spannungen so-fort festgenommen werden müssen darunter ein gewisser Martial Machefer, Einwohner des Ortes, wohlbekannter Kommunist, und Streikführer."*** Siehe dazu auch den Text des Verfassers **‚*Kommunisten und andere in Oradour*'** im Ordner von Teil IVc.

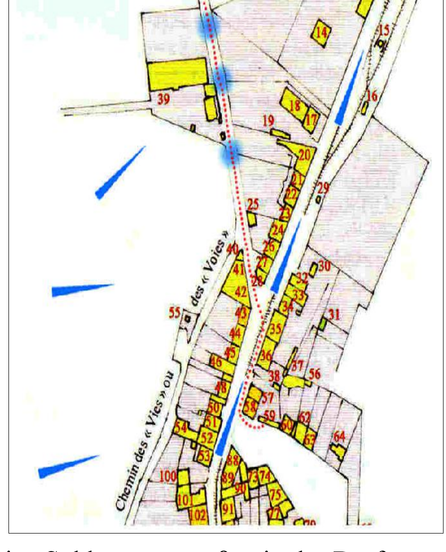
Fenster, andere die Erdgeschosse überwachten. Wenige Augenblicke später sah ich eine Gruppe dieser Fahrzeuge mit einer geringen Anzahl von Männern auf der Straße zurückfahren. Als ich dieses verdächtige Hin-und-Her im Dorf sah, bestand meine Frau darauf, daß ich das Haus verlassen sollte, da ich von der Gestapo bereits streng überwacht wurde. Nachdem ich einige Papiere verbrannt hatte, die mir hätten schaden können, verließ ich gegen 14:10 Uhr das Haus und floh über die Straße nach Saint-Junien. Als ich das Dorf Oradour hinter mir hatte, traf ich auf eine Gruppe von etwa dreißig Deutschen, die mich anhielten und fragten wer ich sei. Ich antwortete: ‚Ich bin ein verwundeter Veteran, arbeitslos, auf dem Weg zu einigen Nachbarn, um zu helfen.'. Die Deutschen verlangten meine Ausweispapiere. Ich zeigte ihnen nur meinen Kriegsversehrtenausweis. Sie ließen mich meine Schuhe ausziehen, begutachteten meine Verwundung, und jener, der mich befragt hatte, gab mir meinen Ausweis zurück und sagte zu mir auf Französisch: ‚Hau ab.'" [18]

Fouché fügt dann noch seine eigene Interpretation dieses ungewöhnlichen Falles an. Er meint:

„Martial Machefer schlüpfte durch das Netz auf der Departementsstraße 101, die von einem oder zwei Zügen *[‚platoon' im englischen Text]* ***bewacht wurde, welche vielleicht noch auf ihren Einsatzbefehl warteten."***

Man kann dies so sehen, außer, daß Fouché (oder sein Übersetzer) hier nicht zwischen einer Gruppe und einem Zug unterscheidet.[19] Es widerspräche aber dem Befehl und den Absichten, die sonst angenommen werden, nämlich der ausnahmslosen Zusammentreibung der Bevölkerung als **erster Maßnahme des Einsatzes**. Bezeugter Befehl war, **niemanden aus dem Dorf herauszulassen**, wohl aber Ankommende **hereinzulassen**. Dies war **von Beginn der Aktion an** bekannt. Die am Ortsausgang wachende Gruppe bedurfte daher keines Einsatzbefehls, um sich entsprechend zu verhalten. Sie, bzw. der Führer der Gruppe, befolgte den Befehl aber offensichtlich nicht. Machefer hatte also wohl das sprichwörtliche ‚Schwein' gehabt, wozu ihm höchstwahrscheinlich auch sein Status als Kriegsversehrter half. Die eingehende Kontrolle, mutmaßlich durch den Führer der Gruppe, könnte darauf hinweisen.

Laut aller vorliegenden Informationen und Aussagen zur Position der Gruppen um den Ort handelte es sich beim angegebenen Ortsausgang in Richtung Saint-Junien um die 5. Gruppe des Unterscharführers **Staeger** vom 2. Zug, die von Südosten her auf diesen Ortsausgang zumarschiert war und dort auch die *ferme L'Auze* kontrollieren würde - oder bereits kontrolliert hatte. Gemäß Machefers Angabe einer Zahl von 30 Deutschen müßte dort noch eine weitere Gruppe des 2. Zuges gewesen sein. Machefer scheint aber keine Dorfbewohner gesehen zu haben, die bereits aus dem Bauernhof herausgeholt worden waren und sich auf dem Weg in den Ort befanden.



Blaue Pfeile: Durchfahren des Ortes bis zum gegenüberliegenden Ortsausgang und Sperrung desselben, Anmarsch von Südosten auf den Dorfrand zu und zum außerhalb liegenden Bauernhof ***L'Auze*** (No. 39).
Blaue Kreise: Mutnaßliche Orte für Machefers Kontrolle durch Soldaten, als er ***„das Dorf hinter sich hatte"***.
Rote Punktlinie: Machefers Weg von seinem Haus (No. 59) durchs Dorf und auf die Straße nach Saint-Junien. Die eingezeichnete Strecke beträgt bis zum äußersten blauen Kreis 230m. (Norden ist auf der Planskizze rechts.)

Dennoch kann man Martial Machefers Angaben - abgesehen von der Tatsache seines Entkommens aus dem Dorf - sehr kritisch sehen.

Als er sich ***„gegen 14:10 Uhr"*** auf den Weg machte, waren mutmaßlich noch keine Soldaten von außen in das Dorf gekommen, um die Bewohner aus den Häusern und von der Straße zum Dorfplatz zu dirigieren. Da er sich, explizit auf Anraten seiner Frau, vor den Deutschen in Sicherheit bringen wollte, würde es verwundern, wenn er sich ausgerechnet **offen auf einer Straße** bewegt haben würde, auf der er schon auf relativ kurze Distanz sehen konnte, daß sich dort eine Gruppe von ***„etwa dreißig Deutschen"*** aufhielt. Man könnte meinen, er habe sich angesichts der Soldaten, denen er ja unbedingt **nicht** begegnen wollte, seitwärts bewegt, zu verstecken versucht, oder eine andere Richtung eingeschlagen.

Er muß also, gemäß seiner Erzählung, eine außerordentliche Portion von Kaltblütigkeit besessen haben, um auf diese Gruppe zuzugehen und sich kontrollieren zu lassen. Daß er nur seinen Kriegversehrtenausweis vorzeigte, mag sein; aber sollte der kontrollierende Soldat nicht auch an seinem normalen Ausweis interessiert gewesen sein, den mit einem Lichtbild? Wenn es auch im Grundsatz so gewesen sein mag, so ist doch zu bezweifeln, daß sich dort eine derart große Anzahl von Soldaten befunden haben kann. Der erhaltene Auftrag des Ausschwärmens in Form stehender Spähtrupps um den Ort herum, wie er in mehreren Aussagen bezeugt ist und auch durchgeführt wurde, stünde dem entgegen, zumal auch die Gesamtzahl der Soldaten nicht so groß war, daß aus einem darüberhinaus unerfindlichen Grund etwa 30 Soldaten an einer Straße einfach herumgestanden hätten.[20]

---

18 Quelle lt. Fouche: „*Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne) June 10 1944: Photos and Documents Assembled by E. Munn, PWD SHAPE", ein maschinengeschriebener Bericht in Englisch mit datierten Fotografien; Zeugenaussage aufgenommen am 3. September 1944, mit datiertem Foto, Privatarchiv.*" (Fouché ‚*Massacre at Oradour, France 1944*`, S.236, Anm. 21) Diese Aussage ist in der vollständigen Fassung unter ‚***Machefer Aussage 1944***' im Ordner abgelegt.

19 Ein Zug hat durchschnittlich 40 Mann, eine Gruppe 13, zwei Gruppen kommen also der Zahl, die Machefer angab, am nächsten.

20 Es sei erwähnt, daß Machefer in einer offiziellen Erklärung vom 4. Dezember 1944, bei der es darum ging, den Tag anzugeben, an dem er, zusammen mit Aimé Faugeras, die Leiche des kleinen René Joyeux im Abort des Pfarrhauses aufgefunden habe, die Soldaten **nicht** erwähnt. Zwar wäre dies in einer solchen Erklärung nicht zwingend zu erwarten gewesen, aber Machfer berichtet darin gleichwohl: ***„..ich konnte bei Ankunft der Deutschen in Oradour durch zeitige Warnung über die Felder entkommen."*** Dies ist genau das, was man sich in seiner damaligen Situation üblicherweise vorstellen würde, nämlich eine Flucht unter Vermeidung offensichtlicher Gefahr, also einem Zusammentreffen mit deutschen Soldaten unbedingt auszuweichen. Den Punkt der Wahrheit in dieser Sache scheint Machefer aber erst in seiner Aussage in Bordeaux am 29. Januar 1953 erreicht zu haben.

Von deutscher Seite wurden einige wenige Vorgänge berichtet, bei denen Personen aus dem Dorf hinausgelassen wurden, oder aber ihnen verwehrt wurde hineinzugehen. Bei keinem dieser berichteten Vorgänge spricht der jeweilige Zeuge davon, daß ein Mann zur Kontrolle seine Schuhe habe ausziehen müssen, um dann schließlich unbehelligt das Dorf verlassen zu können. Es dürfte hier aber anzunehmen sein, daß jene, die sich hätten erinnern können, den Krieg nicht überlebten, und jene, die dort waren, den Krieg überlebten und später aussagten, ausgerechnet diesen auffälligen Vorgang nicht mitbekommen hatten. Wie dem auch gewesen sein mag, wichtig ist, daß Machefer entkommen konnte - allerdings unter Zurücklassung seiner Familie. Mme. Machefer ging offensichtlich davon aus, daß ihr und den beiden Kindern keine Gefahren drohen würden. Ein tragischer Irrtum...

Anna Machefer, geb. **Bardet** (*1913) mit ihren beiden Kindern **Yvette** (*1933) und **Désiré Alain** (*1943). Alle drei kamen in der Kirche ums Leben.

Allerdings hätte sich der Verfasser die gesamten weiter oben geäußerten Vermutungen und Kombinationen mit einem Blick in das Aussageprotokoll Machefers vom **29. Januar 1953** ersparen können, wenn es nicht auch darum ginge, Machefers Aussagen gegeneinanderzustellen und deren faktische Grundlagen kritisch zu erwägen. Denn dort in Bordeaux, so kann mit Sicherheit angenommen werden, sagte Machefer die Wahrheit in dieser Sache. Der von ihm geleistete Eid dürfte seine Wirkung nicht verfehlt haben. Der ‚unerschrockene Held', der furchtlos auf jene Soldaten zugeht, denen er eigentlich hätte ausweichen müssen, verwandelt sich in Bordeaux in einen Menschen, der in jener Situation genau so handelte, wie man es erwarten würde und es selbst getan hätte. Einem Faksimile aus dem originalen Protokoll kann der tatsächliche Ablauf des Geschehens entnommen werden:

par Saint-Junien. Je n'ai pas été bien loin, aussitôt que j'étais à quelques centaines de mètres du bourg, j'ai entendu des hurlements de soldats allemands qui se rabattaient sur le bourg, comme si tout devait disparaître devant eux.
Je me suis cachée dans une haie, les sentinelles qui rabataient sur le bourg m'ont dépassé, j'ai continué mon chemin , j'ai tourné sur la droite en me rapprochant de la route qui va à Saint-Junien en suivant la ligne du tram.
Là je me suis cahhé dans un champ de blé;

„Ich war noch nicht sehr weit gekommen, kaum daß ich einige hundert Meter vom Ort entfernt war, als ich das Gebrüll deutscher Soldaten hörte, die auf den Ort zukamen, so als ob alles vor ihnen verschwinden sollte.
Ich versteckte mich hinter einer Hecke. Die Posten, die auf den Ort zukamen, gingen am mir vorbei, und ich setzte meinen Weg fort, wandte mich nach rechts und näherte mich der Straße, die nach Saint-Junien führt, indem ich der Straßenbahnlinie folgte. Dort versteckte ich mich dann in einem Weizenfeld."

Der Unterschied zur abenteuerlichen Geschichte weiter oben ist frappant. Ein weiterer Kommentar dazu dürfte sich erübrigen. Nur eine Frage bliebe noch zu stellen: Warum wählt **Jean-Jacques Fouché**, in Kenntnis des Protokolls von Bordeaux, Machefers ‚Abenteuerversion' aus und präsentiert sie damit seinen Lesern als Wahrheit?

Anläßlich des Prozesses in Bordeaux wurde in der Zeitung *La Nouvelle République* vom **30. Januar 1953** eine Äußerung **Martial Machefers** abgedruckt, deren sachlichen Gehalt man durchaus bezweifeln kann. Er wird dort mit den Worten zitiert (Hervorhebung: EL):

> ***„Von meinem Fenster aus sah ich die Drecksdeutschen ankommen, gut bewaffnet und in bester Ordnung. Unter ihnen erkannte meine Frau mehrere Elsässer, die nach Oradour geflohen waren."*** [21]

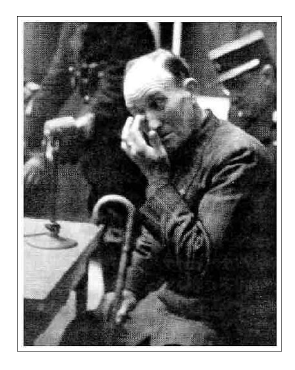
Es ist richtig, daß Elsässer während der Zeit des Krieges zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich im Jahre 1940 nach Oradour kamen, und in der Folge wieder in ihre Heimatorte im Elsaß zurückkehrten. Es ist aber zweifelhaft, daß Mme. Machefer bei der Fahrt von LKW und SPW durch den Ort ***„mehrere Elsässer"*** erkannt haben könnte. Das besagte Fenster befand sich **25m** von der Hauptstraße entfernt im 1. Stock des Hauses. Der Straßenabschnitt, den man überblicken konnte, war 17m lang. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 30km/h wären knapp 2 Sekunden zur Erkennung **individueller Gesichtszüge** geblieben, bei Soldaten, die einheitlich gekleidet waren, Helme trugen, Waffen in den Händen hielten und sich im LKW duckten, weil sie nach oben gegen die Fenster sichern sollten. Die erkannten Soldaten hätten sich zudem auf der dem Hause Machefer zugewandten Seite des Fahrzeuges befinden müssen.

Unter solchen Bedingungen, und angesichts der Tatsache, daß weder Mme. Machefer, noch irgendeiner der Einwohner von Oradour damit rechnen konnte, oder gar davon wußte, daß sich zwangsrekrutierte Elsässer unter den ankommenden deutschen Soldaten befinden würden, ist die Angabe Martial Machefers mit einiger Sicherheit als **dramatisierte Erfindung** einzustufen, die sich im Rahmen des Prozesses von Bordeaux gegen die dort angeklagten ehemaligen elsässischen SS-Soldaten richtete, eine Einschätzung, die auch durch eine weitere Aussage Machefers beim Prozeß in Bordeaux unterstützt werden könnte, die noch folgen wird.

---

21 Das Zitat wurde entnommen aus Nicolas Mengus ‚*Comprendre...3'*, 2014, S.58, Anm.39. Mengus hat extensiv zu den Spannungen zwischen dem Elsaß und dem Departement Haute-Vienne und zur Problematik der Zwangsrekrutierung geforscht. Der Verfasser hat die Argumentation des Historikers übernommen, weitere Einwände vorgebracht und die Messungen vorgenommen. Das originale Prozeßprotokoll weist in der Tat die folgenden Worte Machefers aus: ***„Meine Frau sagte zu mir: ‚Du sagt, das seien Deutsche. Ich habe unter den Besatzungen dieser Wagen Elsässer erkannt, die nach Oradour geflüchtet waren.'"***





Martial Machefer in Bordeaux im Zeugenstand (Foto: Hawes, S.156)

Die Unwahrscheinlichkeit dessen, was Machefer aussagte, kann mit einer **Rekonstruktion** verdeutlicht werden. Die Länge des einmontierten LKW vom Typ Opel Blitz 6t, betrug 6m und wurde entsprechend optisch justiert.

Der Kamerastandpunkt befindet sich gut 20m von der Hauptstraße entfernt auf dem Dorfplatz. Wer wollte behaupten, er könne aus dieser Entfernung individuelle Gesichtszüge der Soldaten erkennen, die hinten auf dem LKW sitzen?

Der Autor **Douglas W. Hawes**, der die Prozeßprotokolle einsehen konnte, veröffentlichte daraus ebenfalls eine bemerkenswerte Mitteilung von Machefer, die dieser bei seiner Zeugenaussage in Bordeaux am **29. Januar 1953** machte, und die Hawes in seinen eigenen Worten wiedergibt.[22]

> ***„Am Tage des Massakers sah er, wie Madame Ducharlet auf eine der SS-Wachen zuging. Der SS-Mann erschoß sie und beschwerte sich auf Französisch darüber, daß sie ihm nicht derart nahe hätte kommen sollen."***

Ein Erlebnis, das sich in Bezug auf seine oben zitierte Einlassung auf seinem Wege aus dem Dorf hinaus abgespielt haben könnte. Doch als er 1944 Ector O. Munn über sein geglücktes Entkommen aus dem Dorf berichtete, hatte er wahrscheinlich dieses ungemein dramatischere Ereignis gerade nicht mehr im Gedächtnis. Und jener brutale Soldat hatte die ‚Begründung' für sein Tun sogar **auf Französisch** hinausposaunt! Ein Elsässer also! Das dürfte Eindruck beim Prozeß gemacht haben. Warum jener Soldat es für nötig hielt, den Grund für sein Tun **wem** mitzuteilen ist nicht bekannt. Machefer kann nicht der Adressat gewesen sein. Im originalen Prozeßprotokoll kann man dann lesen, wo sich die Geschichte zugetragen hat: im oberen Dorf in einem Weizenfeld, wo sich Machefer verborgen hielt. Dies war noch am Tage des Massakers, spätnachmittags, nachdem sich Machefer in das Dorf **zurückgewagt** hatte.

Eine Madame **Ducharlet** existiert, sogar zweimal in der offiziellen Liste der unidentifizierten Toten aus der Kirche. Und eine dritte Frau mit dem Namen Marie Ducharlet, geb. Villemonteix, kommt noch hinzu. Alle drei sind auf den steinernen Verzeichnissen der Toten auf dem Friedhof zu finden. Welche der drei es war, die Machefer vor seinen Augen so gnadenlos hat sterben sehen, muß offenbleiben. Eher in Frage kämen wohl nur die beiden jüngeren Frauen...



Rechts: Dreimal **Marie Ducharlet**. Von einer dieser drei Frauen existiert eine Fotografie...

...von Marie **Ducharlet**, geboren 1889. Die offizielle Liste weist sie als unidentifiziertes Opfer des Massakers aus. Sie dürfte also nicht in der Nähe jenes Weizenfeldes entdeckt und identifiziert worden sein.

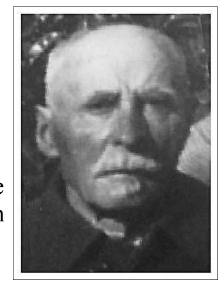


Der Vorfall spielt sich, gemäß Machefers Angabe, noch am **späten Nachmittag** des 10. Juni ab. Wurde ihre Leiche am folgenden Sonntag von deutschen Soldaten in die 450m weit entfernte Kirche verbracht, um dort auch noch bis zur Unkenntlichkeit zu verkohlen?

Der alphabetische ‚Zufall' will es, daß auf der Totentafel sofort anschließend der Name **Pierre Dupic** auftaucht. Der 72-jährige war der Vater des von Mathieu Borie als für die *Armée secrète*, die gaullistische Résistance, im Ort zuständig benannte Tuchhändler Jean Dupic.

Auch zu Pierre Dupic konnte Martial Machefer in Bordeaux eine besondere Beobachtung mitteilen, die D. W. Hawes, wieder dem Protokoll folgend, nacherzählt:

> ***„Als Machefer am folgenden Tag*** *[Montag, den 12. Juni 1944]* ***ins Dorf zurückkehrt, entdeckte er den 72 Jahre alten Pierre Dupic, der in seinem Garten begraben worden war. Dupics Körper war nur leicht mit Erdreich bedeckt, doch seine linke Hand ragte daraus hervor. Die Deutschen hatten sogar über ihm Bohnen angepflanzt."***



Rechts: Pierre Dupic (*1867). Seine linke Hand ragte noch aus der Erde, und Bohnen waren auf sein Grab gepflanzt worden...

---

22 Douglas W. Hawes ‚*Oradour - The Final Verdict*', S.166.

Eine merkwürdige Entdeckung, die Machefer da gemacht hatte und in Bordeaux berichtete - jedenfalls was die frisch gepflanzten Bohnen anbelangt. Die Bedeckung der Leiche mit Erdreich muß allerdings sehr leicht gewesen sein, damit Machefer mindestens das Gesicht des Toten sehen und ihn identifizieren konnte...

Merkwürdig aber auch, was Douglas W. Hawes hier dem Protokoll von Bordeaux eigentlich hätte entnehmen müssen, da er es offensichtlich vor sich hatte. Im Original liest man nämlich **nichts** von gepflanzten Bohnen! Das Faksimile des damals von Machefer gesprochenen Satzes weist dies nach:

Nous avons regardé dans les champs. J'ai vu M. Dupic 77 ans qui avait été abattu devant sa maison, enterré dans son jardin, il avait le bras qui sortait de terre. Ils avaient fait des sillons dans son jardin comme s'ils avaient voulu faire disparaître les traces de leur horrible forfait.

„Wir sahen auf den Feldern nach. Ich habe Monsieur Dupic gesehen, 77 Jahre alt, der vor seinem Haus erschossen worden war, beerdigt in seinem Garten, sein Arm ragte aus der Erde. Sie hatten in seinem Garten Furchen gezogen, als ob sie die Spuren ihres schrecklichen Verbrechens hätten verschwinden lassen wollen."

Sollte D.W. Hawes ***„sillons"*** - Furchen mit ***„haricots"*** - Bohnen verwechselt haben, wenn er schreibt: ***„The Germans had even replanted beans over him."*** Das mag ihm unverständlicherweise passiert sein.

Auch, daß die Leiche ***„nur leicht mit Erdreich bedeckt"*** war und die ***„linke Hand"*** hervorschaute, findet sich in Machefers Worten nicht. Er spricht von einem Arm.

Machefer kommt dann, nacherzählt von D. W. Hawes, auf **Sonntag, den 11. Juni**, zu sprechen, an dem er nachmittags die Kirche betritt und die auch von anderen beschriebene, unbekleidete und unverletzte Frauenleiche sieht, von der er nun in Bordeaux 1953, im Gegensatz zu seiner Aussage von Ector O. Munn,[23] sehr zurückhaltend erzählt. Die detailliertere Beschreibung von 1944 und seine feste Vermutung einer stattgefundenen Vergewaltigung läßt er aus...

Nach einigen eigenen Einschätzungen berichtet Hawes dann noch aus dem Protokoll, daß der Vorsitzende Nussy Saint-Saëns Machefer, der sich zuvor darangemacht hatte, seine Meinung über die anwesenden Angeklagten laut zu verkünden, ***„with some firmness"*** - mit einiger Strenge bzw. Nachdruck - aus dem Zeugenstand entließ.[24]

Nachtrag zur Anmerkung 6 oben S.11

Die ***„in einem kleinen Haus in der Nähe der Kirche"*** (Bericht Dr. Bapt) in der Küche verkohlt aufgefundene und später identifizierte Leiche der **Françoise Devoyon** ist mutmaßlich der Anlaß für die Erwägung gewesen, **diese 78-jährige Frau** für jene zu halten, die von Uscha Staeger in einem Haus **am Rande des Dorfes** erschossen wurde, wobei der Elsässer Albert Ochs durch Querschläger verletzt wurde. Der Vorfall wird überlicherweise mit der ***ferme l'Auze*** in Verbindung gebracht, obwohl dafür keine völlig sicheren Anhaltspunkte vorliegen. (Vgl. hierzu Teil IIIc, S.11 ***„2. Ochs wird verletzt durch Staeger auf der ferme L'Auze oder vielleicht in der Nähe der Kirche."***, ein Zitat, welches aus Dr. Nicolas Mengus ‚*Oradour-sur-Glane - Les Alsaciens & le procès de Bordeaux*', 2014, S.33, übernommen wurde.)

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~

23 Siehe Anmerkung 12 auf Seite 15.

24 Das originale Prozeßprotokoll ist unter ‚***Machefer Aussage Bordeaux 1953***' im Ordner abgelegt. Aus ihm gehen weitere bedeutsame Einzelheiten, vor allem auch zeitliche Angaben, hervor, deren Konsequenzen für die Rekonstruktion der Ermordung von Henriette Joyeux und ihres kleinen Sohnes René im ‚***Sonderkapitel Michel Baury II***' abgehandelt werden.